

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postverendung:		Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Handschriften nicht zurückerstattet.	Preise bei Abholung:	
Ganzjährig	RM. 7.20		Ganzjährig	RM. 6.80
Halbjährig	3.70		Halbjährig	3.50
Vierteljährig	1.90		Vierteljährig	1.80
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.		Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.	Einzelpreis 15 Reichspfennig.	
		Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.		

Folge 32 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 8. August 1941 56. Jahrgang

Der erste zusammenfassende OKW.-Bericht über den Kampf im Osten:

Millionenheere der Sowjets sind zerschlagen

Bisher insgesamt 895.000 Gefangene 13.145 Panzer, 10.388 Geschütze und 9.082 Flugzeuge erobert oder vernichtet

Nach einer Pause des Schweigens, die das deutsche Volk mit hoffnungsvoller Zuversicht hinnahm, die verbündeten plutokratisch-bolschewistischen Gegner aber mit einer Flut phantastischer Lügen ausfüllten, gibt das Oberkommando der Wehrmacht aus dem Führer-Hauptquartier die bisher erzielten Erfolge in ihrer ganzen überwältigenden Größe bekannt. Voll Stolz und Freude wird jeder Deutsche sich gestehen, daß seine Erwartungen, seien sie im Vertrauen auf unsere unvergleichliche Wehrmacht auch aufs höchste gespannt gewesen, durch die Tatsachen noch übertroffen werden.

Aus dem Führer-Hauptquartier, 8. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Wie aus zahlreichen Nachrichten hervorgeht, besitzt die sowjetische Führung kein zuverlässiges Bild mehr von der Lage ihrer eigenen Front. Beim Festhalten am Grundsatz der unbedingten Wahrheit war für die deutsche Berichterstattung daher größte Zurückhaltung geboten, wenn sie dem Gegner nicht wertvolle Aufschlüsse geben wollte. Der berechtigteste Wunsch des deutschen Volkes, täglich über den Verlauf der Operationen unterrichtet zu werden, mußte dem gegenüber zurücktreten. Da es mußte selbst in Kauf genommen werden, daß in der Heimat falsche Vorstellungen aufkamen, und das feindliche Ausland irreführende Gerüchte ausstreute.

Nunmehr ist der Zeitpunkt gekommen, der es angesichts der Einleitung neuer Operationen ermöglicht, Aufschluß über den Ablauf und das Ergebnis des gewaltigen Ringens zu geben, das mit dem Durchbruch durch die Stalin-Linie begonnen hat. Zwischen Schwarzem Meer und Finnischem Meerbusen ergab das Gelände und die eigene Zielsetzung, daß dieser Durchbruch an drei entscheidenden Stellen erzwungen wurde: südlich der Pripietjümpfe, in der Richtung auf Smolensk und südlich des Peipussees.

In den drei nachfolgenden zusammenfassenden Meldungen wird der Kampf der hierbei eingesetzten Kräftegruppen geschildert, in der abschließenden vierten Meldung das Gesamtergebnis dieser Operationen gewürdigt. Die Operationen an der finnischen Front und der Kampf der Kriegsmarine müssen einer späteren Berichterstattung vorbehalten bleiben.

Der Vormarsch in den Ostseeländern

Nachdem die Düna zwischen Dünaburg und Riga in schweren Kämpfen bezwungen und Lettland vom Feind gesäubert war, stand die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb vor der Aufgabe, die entlang der lettisch-sowjetischen Grenze laufende Stalin-Linie zu durchbrechen und gleichzeitig die in Estland stehenden Kräfte der sowjetischen Armee zu schlagen. In kühnem Ansturm gelang es der unter Führung des Generalobersten Busch stehenden Armee und der in ihrem Abschnitt kämpfenden Panzergruppe des Generalobersten Höpner, die stark ausgebauten und zahlreich verteidigten Stellungen südlich des Peipussees zu durchbrechen. Nitrow, Porschow und Pleskau fielen nach kurzem, hartem Kampf. Damit war die Voraussetzung geschaffen, um nach Norden einzudringen und den Angriff in Richtung Weningrad einzuleiten. Trotz schwierigsten Bewegungsverhältnissen, erbitterter Gegenwehr und größter Beanspruchung der Truppe konnte der linke Flügel der zwischen Ilmensee und Peipussee vorgehenden Kräfte bis dicht vor Narwa vorgedrungen werden, um die Landbrücke zwischen Peipussee und Finnischem Meerbusen zu sperren.

Die in Estland operierende Armee des Generalobersten von Küchler nahm zunächst die stark umkämpften Städte Dorpat, Fellin und Pernau, schlug in zahlreichen heftigen Einzelgefechten die feindlichen Divisionen und warf sie über Taps hinaus nach Norden zurück. Noch sind die Operationen dieser Heeresgruppe nicht abgeschlossen, trotzdem wurden in diesem Kampfabchnitt bereits wieder mehr als 35.000 Gefangene gemacht, 355 Panzerkampfwagen, 655 Geschütze erbeutet oder vernichtet. An diesen Erfolgen hat die Luftflotte des Generalobersten Keller hervorragenden Anteil. Sie hat in diesem Kampfabchnitt 771 Flugzeuge des Gegners abgeschossen oder am Boden vernichtet.

Durchbruch zur Umfassungsschlacht

Auf dem Südflügel hatte die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Rundstedt stehende Heeresgruppe von An-

fang an besonders schwierige Gelände- und Witterungsverhältnisse und einen zahlenmäßig stark überlegenen Feind zu überwinden. In langwierigem schwerem frontalen Ringen mühten die Armeen des General der Infanterie von Stülpnagel und des Generalfeldmarschalls von Reichenau, unterstützt durch die Panzergruppe des Generalobersten von Kleist sich vorwärtszudringen, bis es gelang, den Gegner zum Weichen zu bringen und einen Stoßteil über Schitomir bis vor die Tore von Kiew vorzutreiben. Mit diesem weit in den Rücken der Stalin-Linie führenden Durchbruch wurde es möglich, in breiter Front zwischen Dnjepr und Dnjepr nach Süden einzudringen, die Rückzugsverbindungen des Feindes abzuschneiden und die Umfassungsschlacht einzuleiten, die zur Zeit in vollem Gange ist.

In diesen für den Gegner überaus verlustreichen Kämpfen haben ungarische und slowakische Verbände, die in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter mit der deutschen Wehrmacht standen, hervorragenden Anteil. Gleichzeitig mit dieser Operation haben die unter dem Oberbefehl des Generals Antonescu stehenden deutsch-rumänischen Verbände den stark verteidigten Pruth bezwungen und Besarabien trotz heftigster Gegenwehr und ungünstigstem Gelände vom Feinde befreit. Danach wurde die aus deutschen und rumänischen Korps bestehende Armee des Generalobersten Ritter von Schobert über den mittleren Dnjepr nach Nordosten angelegt, um die Verbindung mit den von Norden kommenden Kräften herzustellen.

Die bisherige Zählung in diesem Kampfabchnitt ergibt mehr als 150.000 Gefangene, 1.970 Panzerkampfwagen und 2.190 Geschütze.

Die Luftflotte des Generalobersten Döhr ist an dem erfolgreichen Verlauf dieser Operationen hervorragend beteiligt. Sie hat hierbei 980 Flugzeuge der Sowjetluftwaffe abgeschossen oder auf dem Boden vernichtet.

Der Sieg von Smolensk

In der Mitte der Ostfront hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Bod die große Schlacht von Smolensk siegreich zu Ende geschlagen. Raum, Zeit und Härte des Kampfes geben ihr in der unerbittlichen Folge von Vernichtungsschlägen gegen die bolschewistische Wehrmacht das geschichtlich einzigartige Gepräge. In fast vierwöchigem Ringen haben die Armeen des Generalfeldmarschalls von Kluge, des Generalobersten Strauß und des Generalobersten Freiherrn von Weichs sowie die Panzergruppen unter Generaloberst Guderian und Generaloberst Hoth dem Feind ungeheurer blutige Verluste beigebracht. Rund 310.000 Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. 3.205 Panzerkampfwagen,

3.120 Geschütze und unübersehbares sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet oder vernichtet.

Die Luftflotte des Generalfeldmarschalls Kesselring hat an diesem Sieg entscheidenden Anteil. Die Sowjetluftwaffe verlor in diesem Kampfabchnitt 1.098 Flugzeuge. Der Verlauf dieser Schlacht im einzelnen wird im Wehrmachtsbericht vom 7. ds. näher geschildert werden.

Vernichtete Millionenheere

Mit den in den heutigen Sonderberichten bekanntgegebenen zahlenmäßigen Erfolgen unserer Ostfront haben sich die im Wehrmachtsbericht vom 11. Juli gemeldeten Gesamtzahlen von 400.000 Gefangenen, 7.615 Panzerkampfwagen, 4.423 Geschütze und 6.233 Flugzeugen erhöht auf insgesamt

**895.000 Gefangene
13.145 Panzerkampfwagen
10.388 Geschütze und
9.082 Flugzeuge**

Erfolge sind damit errungen, die die kühnsten eigenen Erwartungen weit übertreffen. Sie sind in ihrem ganzen Umfang nur richtig zu werten, wenn man berücksichtigt, daß die blutigen Verluste dieses überaus zäh und verbissenen kämpfenden Gegners ein Vielfaches der Gefangenenzahlen betragen.

Die Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe haben gegenüber diesem bisher härtesten Gegner an Tapferkeit und Ausdauer fast übermenschliches geleistet. Der Überlegenheit der deutschen Führung, der unübertrefflichen Güte der Waffen, der hervorragenden Ausbildung und Kampferfahrung der Truppen, vor allem aber dem Heldentum des deutschen Soldaten und seiner Waffengefährten ist es zu verdanken, daß die gewaltig gerüstete Sowjetwehrmacht zertrümmert werden konnte.

Hervorzuheben sind die Marschleistungen der Infanteriedivisionen, die unter Einrechnung der Gefechtsbewegungen teilweise weit über 1000 Kilometer zurückgelegt haben. Die gesamten Operationen in diesem Ausmaß sind nur auf der Grundlage einer hervorragenden Organisation des Nachrichtendienstes und der rückwärtigen Verbindungen möglich gewesen sowie auf Grund der Tatsache, daß es gelungen ist, schon heute das Eisenbahnetz des besetzten feindlichen Gebietes fast in vollem Umfang bis dicht hinter die Kampfzone wiederherzustellen.

Im Bewußtsein ihrer Überlegenheit und in der Gewißheit des Endsieges steht die deutsche Wehrmacht bereit, um nunmehr in einem neuen Operationsabschnitt den Vernichtungskampf fortzusetzen, den sie mit einer Reihe größter Siege begonnen hat.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erweiterung des Durchbruchs

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat Juli 407.600 BRT.

Tiefer Vorstoß in der Ukraine

Aus dem Führer-Hauptquartier, 31. Juli.

Bei der Verfolgung der in der Ukraine geschlagenen Sowjetarmeen stießen deutsche Kräfte tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein. Die Einschließung des Feindes ostwärts Smolensk wurde weiter vorangetrieben. Die in Estland kämpfenden Verbände warfen den Gegner nach Norden zurück. Kampfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht militärische Ziele in Mostau sowie den Eisenbahnknotenpunkt Drel wirksam mit Bomben.

Unterseeboote verfolgten die zersprengten Reste des im Atlantik angegriffenen Geleitzuges und versenkten fünf weitere bewaffnete Handelsschiffe von zusammen 24.000 BRT. Die Gesamtverluste des Feindes durch diese Operationen haben sich damit auf 140.500 BRT. erhöht.

Im Kampf gegen England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf ein großes Handelsschiff ostwärts Lamesfjord schwer. Weitere Bombenangriffe erfolgten in der letzten Nacht auf Flugplätze im Südosten und Südwesten der Insel.

Der Angriffsvorstoß von rund 40 britischen Flugzeugen, die von einem Flugzeugträger im nördlichen Eismeer gegen den Ha-

fen Kirkenes gestartet waren, wurde vereitelt. Der Feind verlor hierbei in Luftkämpfen 23 Flugzeuge, durch Flakartillerie und Marineartillerie 5 Flugzeuge.

Über der Deutschen Bucht schossen Jagdflugzeuge aus einem Verband von 8 englischen Bombern 5 Flugzeuge ab. Marineartillerie brachte zwei, ein Räumboot ein britisches Kampfflugzeug zum Absturz.

An einigen Orten Westdeutschlands warfen britische Flugzeuge in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten.

Militärische Anlagen in Mostau erneut bombardiert

Aus dem Führer-Hauptquartier, 1. August.

Die Kämpfe an der Ostfront nehmen ihren ununterbrochen günstigen Verlauf. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht militärische Anlagen in Mostau.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe einen Frachter von 3.000 BRT. und beschädigte zwei größere Schiffe. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht mit guter Wirkung Hafenanlagen an der britischen Ost- und Südküste sowie

Sowjetbotschaften als Spionage- und Mörderzentralen

Sensationelle Funde in Berlin und Paris

Berlin, 5. August.

Schon wenige Tage nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Sowjetrußland erhielt die Reichsregierung Kenntnis davon, daß die Sowjetregierung eine Durchsuchung der deutschen Botschaft in Moskau unmittelbar nach der Abreise der deutschen diplomatischen Vertretung vorgenommen hatte. Aus diesem Grund haben die zuständigen deutschen Stellen eine Untersuchung der ehemaligen sowjetischen Botschaft in Paris und Berlin durchgeführt. Das Ergebnis der Untersuchung des Gebäudes der ehemaligen sowjetischen Botschaft in Paris, das jetzt als Konsulat verwendet wurde, ist um so aufschlußreicher, wenn man berücksichtigt, daß die Mitglieder der Konjulate zeitlich in der Lage waren, in aller Ruhe alles wichtige Utensilienmaterial zu vernichten.

Die Besichtigung gewährte einen aufschlußreichen Einblick in die Spionage- und Sabotagetätigkeit der GPU in fremden Ländern und bestätigte erneut, daß die diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion als Außenstellen der Zentren der Kriegshetze und revolutionärer Umtriebe in den einzelnen Ländern sind.

Der vollkommen isolierte Flügel der Botschaft, in welchem sich die Diensträume der GPU befanden, kann nur als technisch raffiniert ausgestattete Verbrecher- und Mörderwerkstatt bezeichnet werden. Die Zugänge zu diesen ausgedehnten Räumlichkeiten sind einzeln durch schwere Panzertüren gesichert, so daß eine Öffnung dieser Räume unter Einsatz technischer Spezialgeräte mehrere Stunden in Anspruch nahm.

Schalldichte Mauern, schwere, elektrisch zu bedienende Panzertüren, getarnte Beobachtungsluken und Schießscharten zu den Gängen und einzelnen Zimmern sowie als Kernstück ein elektrischer Verbrennungssofen mit einer Wanne zum Zerstückeln der Leichen, bilden außer zahllosen Einbrecherwerkzeugen, Bohrmaschinen, Sauerstoffapparaten, Gasmasken, 20 Handhellen zum Zerschlagen und Giftpullen aller Art das Inventar.

Die neben umfangreichem funktionsfähigem Material vorgefundenen kompletten Sendeanlagen mit Zubehör und Ersatzteilen, darunter transportable Kofferradios, Morseapparate, Verstärkungsanlagen und Hunderte von Röhren sowie verschiedene empfindliche Empfangsgeräte und Filmapparate beweisen, daß der gesamte diplomatische und konsularische Apparat der Sowjets in Paris für die Zwecke des Nachrichtendienstes eingerichtet war. Ferner wurden Zeitgeber und Zünderteile, Maschinengewehre und Maschinepistolen, sechs Pistolen mit dazugehörigen Magazinen und mehr als dreieinhalbtausend Schuß MG-Munition sowie Koffer und sonstige Behälter mit hochexplosiven Sprengstoffen sichergestellt. In den Arbeitsräumen des früheren sowjetischen Militärattachés in Frankreich wurden außerdem Maschinengewehre und Pistolen, Sprengstoffe, Zigarren mit Sprenginhalt, Zeitgeber, mehrere Munitionskisten und sogar zwei Fallschirme beschlagnahmt.

Im Kampf gegen Großbritannien richteten sich wirksame Tagesangriffe der Luftwaffe gegen Eisenbahnanlagen an der Südküste Englands. Bei den Färöer-Inseln wurde ein Frachter von 1.200 BRT. versenkt. In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge militärische Anlagen in verschiedenen Hafenstädten an der schottischen und englischen Ostküste, unter anderem in Hull mit Bomben schweren Kalibers. Große Brände entstanden.

Im Mittelmeer erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge am 2. August nordwestlich Marfa Matruf Bombenerfolge auf zwei britischen Zerstörern. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Lagerhäuser und Flakstellungen des Feindes bei Tobruk. In Luftkämpfen wurden vier britische Jäger abgeschossen. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht militärische Anlagen am Suez-Kanal an.

Der Feind warf in der Nacht zum 4. August eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Nordwest- und Westdeutschland. Es entstanden weder militärische noch wehrwirtschaftliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Bomber ab.

Die in den Folterkammern der GPU-Zentrale fest eingebauten großen chemischen Öfen waren für die Verbrennung von Menschen hergerichtet. Es ist daher sicher, daß nicht nur der feindzeitlich verschundene Führer der russischen Emigration General Mil-ler dort ermordet und seine Leiche verbrannt worden ist, sondern daß auch General Kutiepow und andere Persönlichkeiten der Weißen Emigration und der sowjetischen Opposition in Frankreich auf diesem Weg hingerichtet worden sind.

Die Untersuchung der sowjetischen Botschaft in Berlin ergab eine auffallende Ähnlichkeit mit den in Paris gewonnenen Eindrücken. Der Gesamtkomplex der Botschaft umfaßt weit über hundert Räume. Im dritten Stockwerk ist eine Flucht von Zimmern von den übrigen Teilen des Gebäudes durch ein starkes, im Gang eingefügtes Gitterwerk abgetrennt. Dieser abgeschlossene Teil enthält Räumlichkeiten, die unter sich durch besonders starke Panzertüren isoliert sind. Die Fenster dieser Räume sind mit Panzerblenden verschließbar. Ganz offensichtlich handelt es sich hierbei um ein raffiniertes Spezialgefängnis, das die Bolschewisten brauchten, um sich unbehaglicher Mitwisser aus ihren eigenen Reihen zu entledigen. Die Einschläge von 25 Revolverkugeln an einer dieser Panzertüren sprechen dazu eine deutliche Sprache.

Der Eindruck einer vollständig ausgestatteten Verbrecherwerkstatt vervollkommt sich bei der Besichtigung eines Zimmers, das als Dunkelkammer für photographische Arbeiten diente. Dort fanden sich gläserne Ampullen mit konzentrierter Salpetersäure, größere Hartgummiohre mit austauschbaren Deckeln, die zur Aufbewahrung von je fünf Giftpullen dienten, konzentrierte Schwefelsäure, konzentrierte Phosphorsäure und eine Menge weiterer Chemikalien, die zu phototechnischen Arbeiten in keiner Weise verwendet werden können. Weitere Räume sind mit häufig abmontierten Anlagen von drahtlosen Send- und Empfangsstationen versehen. Im Hof der Botschaft wurde in einem Kraftwagen eine vollständige Send- und Empfangsanlage festgestellt.

Bezeichnend für die Skrupellosigkeit, mit der in der sowjetischen Botschaft zu Werke gegangen wurde, ist ferner die Tatsache, daß in einem Keller unter verbrannten Papierresten zahlreiche Metallriegel aufgefunden wurden, von denen zum Beispiel einer den Aufdruck „Consulado de la Republica de Chile en Breslau“ enthielt. Die Bolschewisten bedienten sich der Insignien eines fremden Staates, um politische Fälschungen anzufertigen.

Man fand ferner Dum-Dum-Geschosse, Schweißbrenner mit den dazugehörigen Sauerstoffflaschen, große Vorräte an Siegellack verschiedener Sorten, deutscher und ausländischer Herkunft, die dazu benützt wurden, um wichtige Schriftstücke zu öffnen und nach ihrer „Prüfung“ wieder zu verschließen.

Diese Funde bestätigen, in welchem Ausmaß sich die bolschewistischen Verbrecher in Berlin mit illegaler und lichtscheuer Tätigkeit befaßt haben.

Im Monat Juli 407.600 BRT. durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt

Aus dem Führer-Hauptquartier, 5. August.
In der Ukraine wurden Ausbruchversuche der auf engen Raum zusammengedrängten feindlichen Kräfte abgewiesen. Teile des Gegners wurden dabei aufgerieben.

Bei der Erweiterung des Durchbruchsaumes hundert Kilometer südöstwärts Smolensk wurde eine neue feindliche Kräftegruppe durch überraschenden Vorstoß teils vernichtet, teils eingeschlossen.

In Estland wurde die Stadt Taps genommen. Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht in rollendem Einsatz militärische und wehrwirtschaftliche Anlagen in Moskau erfolgreich mit Bomben.

Bei Angriffen gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe weitab westlich Irland und im St. Georgs-Kanal zwei Handelschiffe mit zusammen 10.300 BRT.
In Nordafrika scheiterte bei Tobruk ein Angriff stärkerer britischer Kräfte unter schweren Verlusten für den Feind.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht britische Stützpunkte am Suezkanal an. In der Nacht zum 4. August vernichteten sie auf der Reede von Suez zwei britische Handelschiffe mit zusammen 18.000 BRT. und trafen ein großes Jahrgaßschiff schwer.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Juli 407.600 BRT. feindlichen Handelsschiffsaumes. Außerdem wurde eine große Zahl feindlicher Handelsschiffe so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit nicht zur Versorgung des britischen Mutterlandes eingesetzt werden können. Die Verluste, die der Feind durch Minenoperationen erlitten hat, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Zehntausende Bomben auf Moskau

Erfolge der Luftwaffe im Kampf gegen die britische Insel

Aus dem Führer-Hauptquartier, 6. August.
Über die erfolgreichen Operationen im Osten ist im Laufe des heutigen Tages durch Sondermeldungen berichtet worden.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der Nacht zum 6. ds. bei guter Sicht militärische Anlagen in Moskau mit vielen Tonnen Sprengbomben und Zehntausenden von Brandbomben. Volltreffer in Werken der Flugzeugindustrie sowie zahlreiche Brände in Versorgungsbetrieben ließen den Erfolg dieses Angriffes erkennen.

In der britischen Ostküste vernichtete die Luftwaffe einen Frachter von 6.000 BRT. und traf ein zweites Handelsschiff schwer. Andere Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Hafenanlagen im Nordosten und im Osten der Insel. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen mehrere Flugplätze.

In Nordafrika brach in der Nacht zum 4. ds. ein erneuter britischer Ausfallsversuch aus Tobruk heraus im Feuer der deutsch-italienischen Artillerie zusammen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor eine Anzahl Gefangener.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Südwestdeutschlands, vor allem in Karlsruhe und Mannheim, Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Flakartillerie und Nachtjäger schossen acht der angreifenden britischen Bomber ab.

Die Heimat dankt unseren siegreichen Truppen durch Schaffung von Soldatenheimen

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime“ an die Bank der deutschen Arbeit, Postfachkonto 3898 Berlin

Flugplätze in Südeuropa. Minenräumboote schossen im Kanal vier britische Jagdflugzeuge ab.

Militärische Anlagen am Suez-Kanal wurden auch in der Nacht zum 1. August von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

Große Vernichtungsschlacht 250 Kilometer südlich Kiew

Aus dem Führer-Hauptquartier, 2. August.

In der Ukraine sind schnelle deutsche Verbände tief in die Rückzugsbewegungen des Feindes gestoßen. Im Raume 250 Kilometer südlich Kiew ist eine weitere große Vernichtungsschlacht im Gange.

Die ostwärts Smolensk eingeschlossenen sowjetischen Divisionen wurden noch mehr zusammengedrängt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Versorgungsbetriebe und militärische Anlagen in Moskau sowie wichtige Eisenbahnknotenpunkte an der oberen Wolga und in der südlichen Ukraine.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der schottischen Ostküste zwei Handelsschiffe, darunter einen Tanker, mit zusammen 16.000 BRT. und beschädigte einen Frachter sowie ein Vorpostenboot. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Ostküste Schottlands und Südwestenglands sowie gegen einen Flugplatz.

Flugzeuge, die bei Tage zur bewaffneten Aufklärung eingesetzt waren, trafen ostwärts der Färöer-Inseln ein größeres Handelsschiff schwer und erzielten Bombenvolltreffer in Barackenlagern bei Holz-Island. Ein Vorpostenboot schoß ein britisches Kampfflugzeug ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

10.000 Gefangene am Peipus-See

Aus dem Führer-Hauptquartier, 3. August.

Bei der Vernichtung feindlicher Verbände westlich des Peipus-Sees wurden rund 10.000 Mann gefangen genommen sowie zahlreiche Panzertankwagen, Geschütze und anderes Kriegsgerät erbeutet. An den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen erfolgreich. Stärkere Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung militärische Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt war die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht besonders erfolgreich. Sie vernichtete aus stark gesicherten Geleitzügen vor der britischen Ostküste sechs Handelsschiffe, darunter zwei Tanker mit zusammen 40.000 BRT. und beschädigte einen größeren Frachter schwer. Bei den Färöer-Inseln wurde ein Handelsschiff in Brand geworfen.

Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich in der letzten Nacht gegen verschiedene Flugplätze auf der britischen Insel.

Vor der holländischen Küste schossen zwei Hafenschutzboote je ein britisches Kampfflugzeug ab.

Der britische Flottenstützpunkt Alexandria wurde in der Nacht zum 2. August von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Nordwest- und Norddeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Schwache Kräfte drangen bis Berlin vor. Infolge der Flakabwehr konnten nur einzelne Flugzeuge den Stadtkern erreichen. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Drei britische Kampfflugzeuge wurden abgeschossen.

Die Masse der ostwärts Smolensk eingeschlossenen Sowjetkräfte vernichtet

Aus dem Führer-Hauptquartier, 4. August.

Auf dem Umfassungsflügel in der Ukraine haben schnelle deutsche und ungarische Verbände lebenswichtige Eisenbahnverbindungen des Feindes abgeschnitten. Die Masse der ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte der Sowjetwehrmacht ist nunmehr vernichtet. Der Rest steht vor der Auflösung.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Versorgungs- und Rüstungsbetriebe in Moskau und einen wichtigen Verkehrsnotenpunkt im Quellgebiet der Düna.

Ein Wort zum Entscheidungskampf gegen die Sowjets

Von Helmut Sündermann

NSA. Erinnern wir uns des August 1939: Die Absicht Englands, Polen gegen das Reich ins Feld zu führen, wurde offenbar; die Entschlossenheit der Londoner Machthaber und ihrer jüdischen Hintermänner, der Wiedererhebung des deutschen Volkes nunmehr entgegenzutreten, stand so fest, daß auch die Weigerung der Sowjets, sich sofort zu beteiligen, ihn nicht mehr änderte. Bis in die letzten entscheidenden Tage, ja, bis nach dem ersten Zusammenstoß der deutschen und polnischen Armeen gab es Wege zum Frieden. Aber England wählte den Krieg. Es wollte ihn, weil es nicht bereit war, das geeinte Deutschland anzuerkennen und dem deutschen Volk ein anderes Lebensrecht zuzusprechen, als in Versailles beschlossen war. Mit ernster Entschlossenheit nahmen wir damals den Londoner Entschluß zur Kenntnis. Es gab niemand, der sich des Ernstes der Entscheidung nicht bewußt war, und vielen bei uns gab er die Schnelligkeit des deutschen Sieges Gewißheit über die Stärke, mit der wir in diesen Kampf traten.

Gedenken wir des August 1940: Der Frankreichfeldzug war siegreich beendet. Die Kriegsentcheidung in Westeuropa war gefallen, und ein neuerlicher Auf des Führers an die Vernunft hatte in der ganzen Welt Widerhall gefunden. Wir wissen heute, warum man nur in London nicht hören wollte. Es war die Sowjetkarte, auf der die plutokratischen Machthaber ohne Rücksicht auf ihr Volk und ohne jedes Bedenken gegenüber den Gefahren, die aus einem Eingreifen der Sowjets für Europa erwachsen würden, ihr kriegerisches Spiel weiterhin aufbauten. Ihr Haß gegen Deutschland ließ sie alle Vernunft vergessen und skrupellos eine Entwicklung vorbereiten, von der sie eine Wandlung des Schicksals erhofften — und sei es auf Kosten des ganzen europäischen Kontinents.

Jetzt schreiben wir August 1941: Der Plan der Briten ist inzwischen zum Tragen gekommen, wie vor zwei Jahren ihr Entschluß zum Kriege.

Freilich ist es auch dabei anders gekommen als London hoffte. Der Entschluß des Führers, der aufmarschierten Sowjetarmee wenige Wochen vor dem beabsichtigten Überfall auf das Reich zuvorzukommen, hat uns die Gefahr von der Grenze fortgeschlagen. Die Überraschung des Gegners, der uns schon durch die Drohung eingeschüchtert glaubte, hat uns die Vernichtung der riesigen zum Angriff bereitgestellten Sowjetarmeen, die Befestigung Rigas, Weißrutheniens und Besarabiens ermöglicht und den Kampf weit in die Sowjetunion hineingetragen.

Daß die gleichen gewaltigen Kämpfe, die jetzt im Raume von Smolensk, Kiew und anderen, fast tausend Kilometer vom Reich entfernten Orten stattfinden, auf den Schlachtfeldern des Jahres 1914 in Ostpreußen oder vor den Toren Wiens, in Ungarn oder Rumänien geschlagen werden müßten, wenn der sowjetische Angriff plangemäß stattgefunden hätte — diese Gedanken nur auszusprechen heißt, die britisch-amerikanischen Pläne gegen Europa in ihrer ganzen skrupellosen Verworfenheit enthüllen. Sie wollten den Bolschewismus in das Herz Europas hineintragen! Erst spätere Generationen werden die ganze Bedeutung

des Führerentschlusses erkennen, durch eine kühne Tat den Schauplatz des unausweichbar gewordenen Kampfes von den Kulturstätten Europas fernzuhalten und ihn in Gebiete zu verlegen, in denen nichts anderes zerstört werden kann als der Bolschewismus selbst.

Der soldatische Einsatz freilich ist dadurch größer und heldischer geworden. Fern von der Heimat kämpfen unsere Truppen. Die Marschleistungen allein müßten ihnen ein Halt gebieten, würde sie nicht das Bewußtsein erfüllen, daß dieses Ringen, mehr als in allen den Feldzügen bisher, ein Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes und der menschlichen Kultur ist. Sie durchkämpfen die Urwälder des Ostens und sind glücklich in dem Gedanken, daß es nicht die deutschen Wälder sind, in denen die Sowjethorden streifen; unter Aufbietung aller Kräfte marschieren sie zäh auf den grundloosen Straßen des bolschewistischen „Paradieses“, und sie denken daran, daß der ganze motorisierte Aufbau des Sowjetheeres darauf berechnet war, auf unseren Straßen zu operieren; sie kampieren in den Trümmern der von den Sowjets niedergebrannten Städte und erinnern sich des Jahres 1914, als die Städte des deutschen Ostens von den brennenden und sengenden Horden der damaligen russischen Armee durchzogen wurden. Sie führen die Verdorbenen der Sowjetarmee in die Gefangenenlager und schauen bei dem Gedanken, daß diese verhetzten Untermenschen auf dem Sprunge waren, in das Herz unseres Reiches einzubrechen.

Diese Gedanken, die unsere Soldaten an der kämpfenden Front das schwere Ringen erleichtern und ihre Siegesentschlossenheit immer neu entfachen, sind die gleichen, die auch die Heimat erfüllen und stärken.

Im Osten — das ist die Überzeugung, die uns heute alle verbindet — hat eine Entscheidung begonnen, wie sie seit dem Jahrhundert der Hunnenkriege für die Zukunft Europas nicht mehr zu schlagen war. Daß die jüdisch-demokratische Welt diesen Kampf heraufbeschwor, wird sie nicht retten, aber allen Völkern der Erde die Augen öffnen über das wahre Gesicht einer Macht, die sich anmaßt, über die Kontinente zu herrschen, und die sich nicht scheut, die Flut der bolschewistischen Vernichtung auf die Länder zu lenken, in denen die Menschheit eine Wiege ihrer Kultur verehrt.

Das alte Europa aber ist mit dem nationalsozialistischen Deutschland wieder jung geworden. Es wirft sich den Horden der Zerstörung entgegen und hat den Kampf der Menschheit auf genommen. Tief im Osten steht der deutsche Soldat, und wo er steht, da hält er, und wo er hält, da schlägt er Kraft zu neuem Ansturm. In diesem Ansturm aber wird die Welt der Vernichtung zerbrechen und die Welt des Lebens erstehen.

Wahrheit über das Leben unterm Sowjetbanner

Von dem in den Osten entsandten NSR-Sonderberichterstatter Hermann Fiddikom

Der NSR-Sonderberichterstatter Hermann Fiddikom hat soeben eine Reise an die Ostfront beendet, die unter anderem nach Lemberg, Lutzk, Wilna, Minsk, Dünaburg und Riga führte. In seinen Ausführungen wird ein erschütternd anschauliches Bild der Wirklichkeit vom Leben unter dem Sowjetbanner gegeben. Gespräche mit Sowjetbürgern älteren und neueren Datums, Untersuchungen an Ort und Stelle sowie Berichte über vor-gefundene soziale und wirtschaftliche Verhältnisse geben klaren Aufschluß über das tatsächliche Leben im jüdisch-bolschewistischen Arbeiterparadies.

NSR. Noch in diesem Frühjahr sagte mir ein höherer Beamter der Sowjets anlässlich eines kurzen dienstlichen Aufenthaltes in Moskau, es sei eigentlich schade, daß mir nicht Zeit genug zur Verfügung stünde, einmal eine längere Reise durch verschiedene Gebiete der Sowjetunion zu unternehmen, um die sowjetische Wirtschaft und das Leben der Bevölkerung eingehend studieren zu können. Dazu lächelte der Bursche verschmitzt, denn er wußte genau, daß mir einerseits die Zeit fehlte, zum anderen aber von der zuständigen Abteilung des Kreml niemals die Genehmigung zu einer derartigen instruktiven Reise erteilt worden wäre.

Früher besorgte diese Informations- und Propagandareisen bekanntlich das sowjetische Reisebüro Intourist. In diesem Rahmen waren Ausländerbesuche nicht so gefährlich. Einmal konnte man sorgfältig wählen, wen man in das „gelobte Land“ einreisen lassen wollte, und wen nicht, zum anderen gab es ein wohl-vorbereitetes Programm, in dem es von potentiellen Dörfern nur so wimmelte.

Das wahre Gesicht der Sowjetunion aber hat niemals ein Intourist-Reisender erblickt. Er mußte sich mit Märchen, Fassaden und anrüchigen Propagandatiraden zufrieden geben. So war seit fast 25 Jahren die Außenwelt darauf angewiesen, zu glauben, was bolschewistische Agenten, Sowjetgenossen und die Juden über das Arbeiterparadies verbreiteten. Dennoch hat es auch in diesen Jahren viele Wachsame und Mißtrauische gegeben, die den Männern glaubten, denen es gelungen war, Stalins Reich den Rücken zu kehren, um geheilt für alle Zeiten ein neues Leben zu beginnen.

In Deutschland verhalten die Stimmen dieser Warner nicht ungehört. Im Reiche des Nationalsozialismus ist die Wahrheit des Weltbolschewismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Seit dem 22. Juni aber berichten unsere Soldaten, wie es tatsächlich um das Riesland unter dem Sowjetbanner bestellt ist, in welches mörderische Sklavenschaal sich Millionen Sowjetbürger fügen mußten und wie nun mit dem Vordringen der siegreichen deutschen Armeen das größte, blutigste jüdische Geschäft aller Zeiten zusammenbricht.

Wenn man nach einer 14tägigen Reise an die Ostfront zurückkehrt, möchte man sich als Bericht, um ja nichts zu verpassen oder zu flüchtig zu behandeln, am liebsten hinsetzen und ein Buch schreiben. Denn was man in diesen zwei Wochen in den Gebieten erlebte, in denen bis zum Ausbruch dieses Feldzuges der Bolschewismus regierte, ist so furchtbar, so erschütternd und in mancher Hinsicht so unglaublich, daß man für jeden einzelnen Punkt Beispiele aufzählen möchte.

Gleich anfangs sei die Bemerkung eines Landfers, eines munteren Berliner Jungen, erwähnt, der mir, als ich ihn kurz vor Minsk nach seinen bisherigen Eindrücken fragte, antwortete: „So rein äußerlich ist ja eigentlich nicht viel zu bemerken. Bis auf die zahlreichen herumliegenden Gipsstandbilder Lenins und Stalins und die pompösen Parteibauten findet man nur verelendete und verdreckte Dörfer und Städte, wie wir sie bisher nirgendwo in Europa sahen.“ Und der deutsche Soldat hat recht. Tatsächlich liegen in jedem Nest, das wir durchfahren, auf dem Markt oder vor dem Parteihaus die Trümmer von ihren Postamenten gestoßener Standbilder, die fast durchwegs aus Gips waren und zerbrachen wie die rote Gewaltherrschaft beim Herannahen der deutschen Truppen.

In der weißruthenischen Stadt Minsk lag vor dem weißen Wolkenkratzerbau des Partei- und Regierungsgebäudes ein ausnahmeweise ergerer Lenin. Auch ihn hatte man mit einem gewöhnlichen Strich von seinem Podest von schwarzem Marmor gegürtet — jetzt deden seine Trümmer den Bürgersteig. Die toten Augenhöhlen des politischen Unterweltlers aber starrten zum Dohlnst des prunkhaften Parteigebäudes, wo das Globuswappen der Sowjets verdeckend, leuchtend eine Hakentruzfahne weht.

Die Zeit scheint nach den ersten Eindrücken in der Sowjetunion stillgestanden zu haben. Mehr als 20 Jahre lang wurde nichts Neues geschaffen. Die wenigen neuen Partei- und Verwaltungspaläste (die aber häufig genug nur eine verputzte Fassade hatten und hinten wie ein Rohbau wirkten) sowie einige Industriebauwerke können den Eindruck nicht ändern. Städte und Dörfer sind in einfach unbeschreiblicher Weise vernachlässigt, in Dred und Unrat verkommen. Seltener erblickt man in kleineren Ortschaften Steinhäuser. Der Holzbau dominiert, auch hier die meisten Hütten schon älter als das bolschewistische Regime.

Es graußt einen, wenn man diese Wohnhöhlen betritt. Nicht selten haufen in einem Raum 6 bis 14 Personen, die höhnisch lachen, wenn man sie daran erinnert, daß ihnen Vätern Sowjetstaat doch pro Kopf neun Quadratmeter Wohnraum versprochen und genehmigt hat. Auf dem Lande bestehen diese Häuser häufig nur aus zwei oder drei Räumen, deren einer das Vieh beherbergt und von den übrigen nur durch rohe Bretterwände abgetrennt ist. Daß unter solchen Umständen, unter derartig haarsträubenden Wohnverhältnissen die Angezieserplage geradezu eine Selbstverständlichkeit ist, macht nicht wunder.

Aber auch die Menschen, die unter diesen Verhältnissen leben, sind gezeichnet. Ausgemergelt, verhungert, freudlos und abgestumpft! Sie haben keine Ziele und keine Hoffnungen, immer hieß es nur, „eure Arbeit, eure Opfer müssen dem Weltbolschewismus helfen, den Endsieg zu erringen!“ Immer wieder erklären deutsche Soldaten und Offiziere, vor allem deutsche Ärzte, die schon den Weltkrieg mitgemacht haben, die russische Bevölkerung habe sich in erschreckender Weise verändert. Ein einst ge-

fundes, starkes Bauernvolk ist verkümmert und hundertprozentig unterernährt.

Dieselben Feststellungen machten deutsche Ärzte in den Gefangenenlagern. Oft war unter Tausenden dieser Sowjetarmisten kein einziger völlig gesunder und gutgenährter Mann zu finden. Herauszufinden dagegen waren immer die Kommissare, Chefs der GPM, und solche Elemente, die in der Partei eine gewisse Rolle spielten. Ihre Kleidung schon zeigte bessere Qualitäten, seidene Hemden waren nicht selten, und sie waren, da sie über genug Rubel verfügten, gut genährt und gesünder als die übrigen.

Man sollte meinen, daß es auf dem Lande hinsichtlich der Ernährung wenigstens besser stehen müßte. Aber auch das stellt sich als Trugschluß heraus. Der Bauer ist zum Landproletariat geworden und hat nach Einführung der Kollektivwirtschaft jegliches persönliches Interesse an dem früher ihm gehörenden Boden verloren. Besitzer ist jetzt allein der Staat. Der Bauer ist Arbeiter oder Angestellter, wie man es nehmen will, wie all die anderen Millionen seiner ausgebeuteten Genossen auch. Er wird nach Tarif bezahlt und hat nichts davon, ob die Ernte gut oder schlecht ist, oder ob das Vieh gut gedeiht oder fällt. Warum sollte er sein Haus pflegen, jetzt, da es dem Staat gehört, und er obendrein noch Miete bezahlen muß? Jegliches Interesse erlahmt, und von den Vorteilen, die die Kollektive erbringen sollte, bleibt nicht die geringste Spur.

Dem Industriearbeiter ging es um nichts besser. Auch er wohnte mit seiner Familie, eventuell noch mit einer zweiten auf engstem Raum und verdiente kaum genug, um überhaupt leben zu können. Hinzu kam die Knote, der Terror und das Mißtrauen der Obergewalt. Wehe, es passierte ein Fehler im Betrieb, oder jemand fehlte und entschuldigte sich mit einer äußerlich nicht sichtbaren Krankheit. Er galt als Staatsfeind. Angestellte fanden nichts dabei, daß ihre Schreib- und Rechenmaschinen über Nacht angehoben und verriegelt wurden. Mißtrauen und ein dadurch geschwächter geradezu phantastischer Bürokratismus trieben unvorstellbare Blüten.

Immer wurden in der ganzen Welt die sowjetischen Löhne als hoch und müßtergütig hingestellt. Und dabei gab es kaum Arbeiter und Angestellte, deren Lohn die Summe von 250 bis 350 Rubel überschritt. Fabrikdirektoren, Buchhalter, Rechtsanwälte, Ärzte und ähnliche Berufe verdienten im fünfzigsten Fall 500 bis 600 Rubel. Die offiziellen Gehälter der Kommissare, Parteifunktionäre und höheren Offiziere der Sowjetarmee schwankten zwischen 1500 und 2000 Rubel, doch kann man überall erfahren, daß für die Bonzen, die Machthaber des Kremls und ihre Lieb-linge Geld keine Rolle spielte.

Was 300 oder auch 500 Rubel für einen Arbeiter oder einen Angestellten bedeuten, kann man am besten ermeßen, wenn man hört, daß ein Anzug etwa 400 bis 500 Rubel, ein Paar Stiefel 300 Rubel, ein einfaches Beinkleid 100 Rubel, ein Kilogramm Butter 30 Rubel kosteten. Die Lebensmittel waren häufig genug überhaupt nicht zu ersehen, da sie von den Verteilungsstellen nicht angeliefert wurden.

Die Millionenmassen hungerten und kannten nichts anderes, als in billigen abgenutzten Kleidern herumzulaufen. Eine ärztliche Betreuung ist bei Betragen den meisten Sowjetvölkern un-

bekannt. Die meisten Menschen sind noch niemals in einem Privatauto gefahren. Armband- und Taschenuhren sind Traumartikel, die unter einem Monatsverdienst in ihrer billigsten Ausführung nicht zu haben sind.

Mit bitterer Miene sagte mir ein Lehrer in einem kleinen Städtchen von 20.000 Einwohnern: „Kulturelle Sorgen haben wir in der Sowjetunion nicht gefannt. Am angefehensten waren die Menschen, die die Kultur ablehnten. Jedenfalls die Kultur im althergebrachten Sinne. Den Männern des Kreml genügt auf diesem Gebiete einige Volksparts mit billigen Belustigungen und Kinos, in denen Propagandafilme gezeigt wurden. Theater, Konzerte und ähnliche Veranstaltungen waren so teuer, daß sie für die Masse unerschwinglich waren und einer dünnen, zum größten Teil jüdischen Oberschicht vorbehalten blieben.“

Schon nach wenigen Tagen konnten unsere Militärverwaltungen in den neuerobernten östlichen Gebieten feststellen, daß der Bolschewismus eine Überschwärge hatte für Fragebogen, Tabellen, Listenwesen und Vergleichsberechnungen. Keine Gelegenheit wurde außer acht gelassen, um die es sich nicht gelohnt hätte, einen umfangreichen und ausgebeuteten Papierkrieg zu führen. In den meisten Fällen war das jedoch bitter und von ernster Bedeutung für die Sowjetbevölkerung. So besaßen beispielsweise in den meisten Sowjetrepubliken alle erwachsenen Einwohner einen Bleibepaß, der ihnen fünf Jahre gestattete, an einem bestimmten Ort zu wohnen. War ein Bürger oder eine Bürgerin aus irgendeinem Grunde mißliebig aufgefallen, so konnte ihm oder ihr der Bleibepaß für den bisherigen Wohnort beim nächsten Erneuerungstermin verweigert werden.

Die Unglücklichen erhielten dann oft einen neuen Wohnort zugewiesen, der Tausende von Kilometern entfernt lag. Abgesehen davon, daß sie die Reisekosten selbst tragen mußten, wurde häufig der Bleibepaß des Ehepartners nicht geändert, so daß es immer wieder vorkam, daß Familien brutal und rücksichtslos auf diese Weise auseinandergerissen wurden.

Die deutschen Militärverwaltungen haben in den eroberten Gebieten ein riesiges Arbeitsgebiet zu bewältigen. Es gilt nicht nur, den Nachschub für die deutschen Truppen zu sichern, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus muß die Ernährung der Bevölkerung und das erschreckend verwahtelte Gesundheitswesen sichergestellt werden. Die schwierigen Besitzverhältnisse vor allem in den jüngsten Sowjetrepubliken Lettland und Litauen können erst zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden, denn noch ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, wie viele Menschen ermordet oder verschleppt wurden.

In Lettland wie in Litauen verschwand nach bisher vor-sichtigen Schätzungen je 100.000 Personen, von denen ein Großteil mit ziemlicher Gewißheit als ermordet angesehen werden muß. Tagtäglich werden Leichen in einzelnen und Massengräbern gefunden, und so wird es noch Monate gehen, von vielen wird nie mehr eine Spur entdeckt werden.

Die äußeren Spuren des Bolschewismus werden in diesen Ost-gebieten schnell verschwunden sein. Der seelische und körperliche Schaden, den Millionen von Menschen erlitten, wird sich erst nach Jahren verlieren, viele werden die Zeiten unter der Sowjetfahne ihr Leben lang nicht vergessen. Jeder einzelne deutsche Soldat aber wird es immer wieder jeden Tag spüren, daß sein Erschei-nen, sein Kampf gegen den Bolschewismus eine Tat ist, die das größte Opfer wert ist.

Aus Waidhofen und Umgebung

*** Promotion und Beförderung.** Der hiesige Tierarzt Herr Karl Mahenberger, welcher schon seit längerer Zeit zum Militärdienst eingerückt ist, promovierte während eines kurzenurlaubes in Wien zum Doktor der tierärztlichen Medizin. Gleichzeitig wurde er rückwirkend zum 1. Juni d. J. zum Ober-veterinär befördert. Besten Glückwunsch!

*** Heldentod.** Am 24. Juni fand Soldat Johann Präsinger in einem Gefecht mit feindlichen Panzerwagen in soldatischer Pflichterfüllung im Alter von 20 Jahren den Heldentod. Nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht wählte Präsinger die militärische Laufbahn zum Beruf. In seinen Briefen an den Orts-gruppenleiter spricht er als treuer Soldat des Führers immer mit Zuversicht und gläubigem Vertrauen vom Siege der deutschen Waffen. Im Kampfe um eine bessere Zukunft hat er für sein geliebtes Deutschland sein junges Leben gegeben. Seine Heimat dankt ihm für sein Opfer und wird ihn nie vergessen. Soldat Hans Präsinger war vor seiner Wehrdienstleistung in Rematen als Bäcker tätig.

*** Trauung.** Vor dem hiesigen Standesamt wurde am 2. ds. der Kraftfahrer Josef Karner, Linz a. d. Donau, Walbeggstraße 44, mit Emma Theuermann, Hilfsarbeiterin, Waidhofen, Wehrerstraße 82, getraut.

*** Freundlicher Gruß an unsere Stadt.** Herr Walter P., Wien, sandte uns, nachdem er heuer nur einige kurze Tage hier weilen konnte, einen lieben Gruß an Waidhofen und bat um Veröffentlichung in unserem Blatte. Er schreibt: „Du liebe, kleine Stadt an der Ybbs! Ich grüße dich auch dieses Jahr, mitten im großen Ringen der deutschen Heimat um Existenz und Freiheit. Weil mir die Verhältnisse heuer nur einen ganz kurzen Aufenthalt in deinen Mauern erlaubten, muß ich dir schriftlich noch einen Gruß sagen, ehrwürdige, schöne Stadt. Als dein wuchtiger alter Schloßurm mich grüßte so wie schon

vor Jahrzehnten, als das alte Schmiedehaus mit dem Unteren Stadtplatz mich gefangen nahm, als der Buchenberg mir seine grünen Grüße sandte, offenbarte sich mir von neuem deine Schönheit. Dann legte die Nacht ihre Schatten über Giebelhäuser und Dächer, stiller wurde es noch als zuvor. Es war mir, als sähe ich zurück in vergangene Jahrhunderte. Ich hörte der Bürger schwere Tritte zum „Tür!“ zum Spitaltor, zum Eckturm eilen, um Wache zu halten, dich zu schützen. Ich höre die Hämmer dröhnen, sehe das emsige Vöcklein an der Arbeit, bei Spiel und Tanz, in Leid und Freud. Richtige deutsche Art ist es gewesen und geblieben bis zum heutigen Tag. Du liebes altes Städtchen, Generationen kommen und gehen. Deine herrlichen Wälder, deine Berge sind die gleichen geblieben. Aber auch deine Jugend steht heute wie einst wieder ein mit Leib und Leben für Deutschlands Ehre und Freiheit. Bleib du auch fürderhin mein schönes Waidhofen!“

*** Vom Kino.** Unsere heimische Filmbühne hat vom Zeitpunkt ihrer Gründung an bis auf den heutigen Tag unsere Bevölkerung erfreut mit Filmwerken bester Auswahl aus dem neuesten Filmschaffen. Während des Krieges kommen noch die großartigen Wochenbauern dazu, die das Oberkommando der Wehrmacht herausgibt und damit die Bevölkerung die glänzenden Waffentaten unserer tapferen Armeen miterleben läßt, die täglich und stündlich von unseren Soldaten in unerschrockenem Einsatz geleistet werden. So ist auch der Andrang ins Kino vornehmlich an Samstagen und Sonntagen ein sehr großer, so daß sich die Kinoleitung oft veranlaßt sah, Notstöße einzuschleichen. Nun ist durch behördliche Verfügung das Einreichen von Notstößen aus-schließlich verboten worden. Die Kinobesucher werden deshalb ersucht, die Vorstellungen am Freitag, Montag oder Dienstag zu besuchen, an welchen Tagen Karten leicht zu haben sind.

*** NSRDW-Kameradschaft Waidhofen a. d. Ybbs.** Wie schon der Name sagt, ist die NSRDW, die Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung, der Verband, der vom Führer mit der Ehrenaufgabe betraut wurde, nicht nur die Frontkämpfer und Kriegesbeschädigten in einer angesehenen Organisation zu sammeln, sondern darüber hinaus die Betreuung aller Opfer eines Krieges durchzuführen. Solche Opfer sind sowohl die Verwundeten, die eine Schädigung ihrer Erwerbsfähigkeit erlitten haben, wie ganz besonders die Witwen, Kinder und Eltern von Gefallenen oder im Wehrmehrdienst Verstorbenen. Da die amtlichen Benachrichtigungen über Todesfälle meist erst nach Monaten eintreffen, liegt es im Interesse der Betroffenen, die Anmeldung jedes derartigen Falles bei der Dienststelle der NSRDW in Waidhofen a. d. Ybbs, Luftschutzkanzlei am Hohen Markt, Sonntags von 10 bis 11 Uhr, durchzuführen. In besonders dringenden Fällen kann auch beim zuständigen Abteilungsleiter der NSRDW vorgeprochen werden. Die Kameradschaft

NSDAP.

ORTSGRUPPE WAIDHOFEN-ZELL A. D. YBBS

Personaländerungen

Für den eingerückten Zellenleiter Pg. Hubert Miksjakto übernimmt Pg. Richard Fohleutner die Leitung der Zelle 3. An Stelle des eingerückten Pg. Rudolf Kales tritt als Block-leiter Pg. Josef Grill, Zelle 3, Block 01.

Von der SA.

Die Gruppe 1 der Wehrabzeichengemeinschaft

In etwa Monatsfrist wird im SA-Sturm 14/310 in Waidhofen a. d. Ybbs abermals eine neue Wehrabzeichengemeinschaft (WAG) aufgestellt, zu der sich jeder deutsche Mann (auch Nicht-angehöriger der Bewegung) melden kann. Wir wollen heute einige Erläuterungen über die Tätigkeit in der Gruppe 1 der WAG geben, der in weiteren Folgen solche über die Gruppen 2 und 3 sich anschließen werden. Diese 1. Gruppe umfaßt Leibesübungen: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Handgranatenweitwurf

und 3000-Meter-Lauf. Die Leistungen in den einzelnen Sportarten werden nach Punkten gewertet; die nach den Altersstufen der Teilnehmer für die Prüfung vorgegebenen Mindestpunkte müssen erreicht werden. Sie sind so niedrig bemessen, daß sie für jeden rüstigen Mann leicht erreichbar sind. Freilich kostet die Gruppe 1 so manchen Schweißtropfen, es ist oft notwendig, mit voller Energie und Willensstärke das dem Menschen innewohnende Trägheitsprinzip zu bekämpfen; denn wer sich einmal dazu meldet, der muß auch regelmäßig an den vorgesehenen Übungstagen teilnehmen, die Donnerstag abends und Sonntag vormittags stattfinden. Gerade darin liegt eben der große Wert für die Gesundheit; jeder, der sich voll und ganz seiner Pflichten bewußt ist und mit Ernst sämtliche Gruppen der WAG durchläuft, wird erkennen, daß es ein wahrer Jungbrunnen ist, daß er sich wie neugeboren fühlt. Durch sie wird er bereit und fähig zu den größten Leistungen, die die heutige schwere Zeit mehr denn je vom deutschen Volk verlangt. Darum, meldet euch zahlreich zur Teilnahme an den Wehrabzeichengemeinschaften in der Dienststelle der SA, Dienstag und Donnerstag um 20 Uhr! am.

Aus der Geschichte des Theaters in Waidhofen a. d. Ybbs

Von Robert M. Prosl

Die folgenden Mitteilungen entnehmen wir dem 10. Band der Schriftenreihe „Niederdonau, Ahnengau des Führers“ erschienenen Doppelheft Nr. 33/34 „Zur Geschichte des Bühnenwesens in Niederdonau“.

Als Begründer des deutschen Kunsttheaters gilt Paul Rebhuhn, um 1500 bis 1546. Wir können ihn mit Stolz unseren Landsmann nennen, denn Paul Rebhuhn, der Sohn eines Rotgerbers, stammte aus der niederösterreichischen Alpenlandschaft, aus Waidhofen a. d. Ybbs. Als Wittenberger Schüler lebte er im Hause Luthers, wurde Schulmeister zu Kahla, wirkte 1531 bis 1538 an der Ratschule zu Zwidau und bis zu seinem Tode in Plauen und Delsnig. Wenn in den geistlichen Dramen des 16. Jahrhunderts Gott Vater oder Christus in fünfjüngigen Jamben sprechen, manchmal das ganze Stück in diesem Versmaß abgefaßt ist, dann folgen die Dichter dem Beispiele des Pfarrers Paul Rebhuhn, der, auf dem Boden der Lehre Luthers stehend, dem Laien an Stelle des Fastnachtsspiels ein biblisches Kunst-drama schenken will. Dabei sieht er als das Wesentliche des Dramas den regelmäßigen Vers im Geiste der meisterjünglichen Poetik an, folgt aber im Versmaß den Dichtern der Antike. Rebhuhns „Suzanna“ ist die erste Dichtung in deutscher Sprache, die das rhytmische Gesetz der Antike, den regelmäßigen Wechsel der Takteinheiten, auf die Verunst des neuen Deutsch überträgt. In seinen Dramen verwendet er bereits alle im Drama üblichen Versarten, den vier- und fünfjüngigen Jambus und den vier- und fünfjüngigen Trochäus. Mit Paul Rebhuhn beginnt das moderne deutsche Versdrama.

Waidhofen a. d. Ybbs, der Geburtsort des Begründers des deutschen Kunsttheaters Paul Rebhuhn, hat zweifellos auch an allen Entwicklungsstufen des deutschen Theaters teilgenommen. Schriftliche Belege für eine Theaterfähigkeit in dieser Stadt finden wir mit Beginn des 19. Jahrhunderts.

Fidelis Koller berichtet über „die berühmte Schauspielergesellschaft Treuer“, die vom 19. August bis 4. Oktober 1807 46 Stücke aufführte. Das anwesende Militär gab 1810 und 1814 mehrmals Vorstellungen, später nahm der 1816 zurückgebliebene Hauptmann Adolf von Weber sich des Theaters an. Gespielt wurde im Hause Petters, im Schloß und auf der Schießstätte.

Es scheint nun eine längere Pause eingetreten zu sein, denn die Chroniken der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs 1797 bis 1921 (herausgegeben 1925 von Dr. Thomas Mayr, Waidhofen a. d. Y.) melden: „Den 1. und 2. Jänner 1825 war wieder zum erstenmal seit mehreren Jahren an der neu sich versammelten Dilettantengesellschaft Theater, wo sie das Stück „Die Abendstunde“ gaben und beschlossen wurde, bloß für die Armenkasse zu spielen. Bei diesen beiden Stücken blieb ein Überschuß von 100 fl. W. W. (100 Gulden Wiener Währung) über und ist auf dem Rathaus öffentlich zum Verteilen bestimmt worden.“

Den 28. Februar 1825 war bei Lipnik, Hoher Markt Nr. 25, in einem großen Zimmer von einem gewissen Pirchmayr (auch Pirchmayr) ein Theater „für erwachsene Kinder“ aufgestellt und von Hauptmann v. Weber als Direktor geleitet worden. Das Stück betitelt sich „Jeanette et Kollin“ und wurde in französischer und deutscher Sprache gegeben. Es spielten: Babette Weiskner, Beria und Theres Kogler, Antonia und Josefa Fuchs, Lini und Marie Weiskner, Emma v. Hofenfels. Die Mädchen waren alle Schülerinnen des Herrn v. Weber. Der Chronist findet es für wichtig hinzuweisen, daß der Klavierinstruktor Josef Schreiber einen Prolog und eine Abschiedsrede an den Dechant Gottfried v. Dreger verfaßte, der am 10. April des gleichen Jahres nach Haag kam.

Unter dem 14. März 1825 wird sodann gemeldet, daß Herr v. Weber am gleichen Orte das zweite Theaterstück, diesmal ohne Prolog, unter dem Titel „Die deutsche Treue“ aufführte. Diesem folgte „Die Großmama“. Über die Größe und äußeren Umstände dieses Theaters geben die nachfolgenden Zeilen Aufschluß: „Da man diesmal vorfichtigerweise nicht mehr so viel einlud, als Raum im Zimmer war, so kamen doch 80 Personen zusammen. Es wurde wieder allgemein belobt und außerordentlich applaudiert. Um 7 Uhr war der Anfang, das Ende Punkt 9 Uhr. Es brannten im Vorhaus, oben im 1. Stock und zur ebenen Erde acht Laternen. Die Hängelampen und das Orchester war mit Wachs beleuchtet.“

Am 5. April wurden bei Lipnik die beiden Stücke „auf vieles Verlangen“ repetiert, doch scheint man auf die Dauer mit diesem Zimmer-Theater nicht ausgetommen zu sein, denn am 13. April wurde zum erstenmal das neue Theater des Herrn von Weber im Schloß aufgeschlagen. Sie gaben das Stück „Die Befreiung“. Der Beifall war sehr groß.

Am 3. November 1825 wurde wiederum unter der Direktion des Herrn v. Weber im Staats-herrschaftlichen Theater „Hero und Leander“ in deutscher und französischer Sprache mit Begleitung des ganzen Orchesters, wovon der Kompositeur Josef Schreiber zu diesem Stück eigens diese Musik setzte und

so schwer und schön ausarbeitete, daß er sich gleichsam damit verewigt hat. Er und die Lini Reichart erhielten ein allgemeines Bravo. Am 5. ds. war dieses Stück zum wiederholten Male gegeben und spielte die Rolle Hero Babette Weber. Sie übertraf aber in ihrem Spiele noch die Heißhache, was allgemein gesprochen wurde. Auch an diesem Abend war wieder allgemeiner Applaus der Spielerin und des Kompositors Schreiber.“

Trotzdem hören wir nichts mehr von Herrn v. Weber und seinen braven Dilettanten. Hingegen trat eine reguläre Schauspielergesellschaft auf den Plan. Wir lesen nämlich: „Den 4. Juni 1827 war um 5 Uhr ein Schauspiel von der hier anwesenden Gesellschaft des H. Bratsch im Freien auf der Schießstätte aufgeführt, nämlich „Die Belagerung von Smolensk“. Das Theater war nicht gar schön und der starke Wind machte manche furiöse Szene. Die Gesellschaft spielte zwar mit ihrem gewöhnlichen Eifer (sie scheint also in Waidhofen nicht mehr unbekannt gewesen zu sein) und es machte dennoch sehr schlechten Beifall, obwohl man nur meistens den starken Wind beschuldigen kann. Es wäre auch bald ein Unglück entstanden, da der Spielende sich zu Pferde setzen mußte und nicht im Reiten geübt war, daß er bald die alte Madam Bratsch, welche im „Soverloch“ steckte und mit wenigen Geträuchern, wie eine kleine Meisenhütte, umhüllt war, zusammengeritten hätte, wenn sie nicht schnell genug auf allen Vieren heraus über das ganze Theater mit einem entsetzlichen Angstschrei geflüchtet wäre. Diese Szene war angstvoll, jedoch gab es Stoff zum Lachen, indem diese Flüchtige hübsch korpulent war. Das Schauspielhaus war sehr voll.“

Im nächsten Jahre lernen wir eine neue Schauspielergesellschaft kennen. „Den 17. Februar 1828 spielte der vor ein paar Tagen angelommene Schauspieler Blumenthal mit seiner geringen Gesellschaft zum ersten Mal auf dem Theater und gab als Vorspiel den „Hauslichen Zwist“ und dann „Schneidermeister Tzip“ mit drei Personen. Geperter Platz 36 Kr., Galerie 24 Kr., zweiter Platz 20 Kr. und dritter Platz 12 Kr.“ Diese Stagnation hatte aber keine lange Dauer, denn am 9. März verübt der Chronist: „Heute war bekannt gemacht, daß der Schauspieler Blumenthal heimlich mit seiner Frau entwichen ist und die übrigen im Stich gelassen habe.“

Bald war aber wieder Ertrag zur Stelle. „Den 2. April 1828 abends 11 Uhr ist Herr Siegmund Bratsch, Schauspielerdirektor, mit seiner Gesellschaft hier angelangt.“ Diese Gesellschaft gehörte zweifellos zu den besten ihrer Zeit, denn am 15. Mai heißt es: „Heute wurde von der anwesenden Schauspielergesellschaft die große Oper „Der Freischütz“ gegeben. Mit großer Tätigkeit wurde das Stück ausgeführt und mit tapferer Mitwirkung des Orchesters und der Sängerin Kathi Stokereiter wurde auch dieses Stück recht gut ausgeführt.“ — „Den 19. Juni wurde von anwesender Theatergesellschaft des Siegmund Bratsch das letzte Schauspiel gegeben.“

Bis zum Jahre 1833 hören wir nun nichts weiter von Theatergesellschaften, die in Waidhofen a. d. Ybbs aufgetreten wären. Das Theaterbedürfnis der Stadt scheint in dieser Zeit jedoch von Dilettantaufführungen bestritten worden zu sein, lesen wir doch in der Chronik vom 19. Oktober 1830: „Die sich im Buchmayerischen Gasthause „Zur Sonne“ beim Bach gesammelte Dilettantengesellschaft hat wider das Verbot des Magistrats ihr Ritterstück in dem neu erbauten Saale des benannten Wirtshauses gegeben. Sie nahmen zwar keine Einnahmen und hatten viele Leute, handelten jedoch wider das Gesetz und der Wirt mußte eine Strafe von 8 fl. C. M. (8 Gulden Konventionsmünze) bezahlen, was zum Armeninstitute abgegeben wurde. Dieses Gasthaus ist heuer erst neu erbaut worden und man darf es wirklich unter die schönsten zählen.“

Erst am 26. Juni 1833 kam wieder eine Schauspielergesellschaft unter der Direktion des August Seydler in Waidhofen a. d. Ybbs an. Der Schauplatz war auf der Schießstätte. Am 17. Oktober 1833 ist die Gesellschaft nach 60 Vorstellungen wieder abgereist.

Am 8. März 1834 ist August Seydler wieder mit seiner 15 Köpfe starken Truppe in Waidhofen a. d. Ybbs eingetroffen. In diese Zeit fällt nun ein für das Theaterleben der Stadt wichtiges Ereignis, nämlich die Eröffnung des Stadttheaters. Es war in der Maniarde des Gasthofes „Krebs“ (Besitzer Venz) errichtet worden und die Chronik berichtet darüber: „Den 9. März 1834 wurde zum ersten Mal durch die Ankunft des Herrn August Seydler das neue, sehr niedlich hergerichtete Theater beim Venz eröffnet.“ Aber „den 5. Juli hatte sich die Schauspielergesellschaft hier aufgehört, indem sie fast gar keine Einnahmen machte.“

Das Theater bestand bis zum Jahre 1870, in diesem Jahre wurden die Theateraufführungen aus feuerpolizeilichen Gründen eingestellt. Im Jahre 1856 war es durch den Maler Matthias Gröbner aus Steyr renoviert worden. Aus dem Gasthaus wurde 1922 das neue Rathaus, aus dem Theater, das noch ziemlich gut erhalten war, 1923 ein Sitzungssaal gemacht.

leitet diese Anmeldungen an die betreffenden Wehrmachtsfürsorgestellen weiter, von wo aus dann die Versorgung der Kriegshinterbliebenen erfolgt. In allen Angelegenheiten, die mit Fürsorge und Versorgungsweisen infolge Kriegseignissen zusammen hängen, findet jedermann in der NSADW. bereitwillig Auskunft.

* **Todesfall.** Am 4. ds. starb die Altrentnerin Maria Magdalena Egger, Waidhofen, Ybbitzerstraße 36, im Alter von 85 Jahren.

* **Noch einmal: Versendet keine verderblichen Lebensmittel ins Feld!** Bei den Feldpostämtern im Frontgebiet gehen immer noch Päckchen mit verdorbenen Lebensmitteln ein. Viel Butter und Fleischwaren sind damit schon für die Volksernährung verloren gegangen. Auch frisches Obst eignet sich nicht zur Verwendung in Feldpostpäckchen, denn es kommt stets verdorben und ungenießbar an. Päckchen mit verdorbenem Inhalt machen aber dem Empfänger keine Freude. Die Absender werden daher erneut gebeten, die Verwendung leicht verderblicher Lebensmittel während der Sommermonate gemäß der Losung „Kampf dem Verderb“ zu unterlassen. Bei der guten und ausreichenden Verpflegung unserer im Felde stehenden Soldaten ist die Verwendung von Lebensmitteln auch durchaus entbehrlich.

* **Höflichkeit ist auch Klugheit.** Teichmann hatte sich um eine neue Stelle beworben. Der Postbote brachte ihm einen Brief folgenden Inhaltes: „Wir wären nicht abgeneigt... Bitten um Vorstellung!“ Natürlich stieg Teichmann in seinen Sonntagsanzug. Auch den gepunkteten Seidenbinder faltete er sich unters Kinn. Er wollte auch äußerlich Eindruck machen. Sinein in den Autobus! Zwischen einer Blondine und einem älteren, seine Zeitung lesenden Herrn war ein Plätzchen frei. Teichmann ärgerte sich über den Herrn. Warum machte er sich so breit? Ein paar höfliche Worte hätten genügt, und der Herr wäre um die Hälfte zusammengeklappt. Aber Teichmann machte es anders. Er schob sein Kreuz hart in die Lücke und begann mit den Ellbogen zu rühren, etwa wie ein Maulwurf, der sich in eine Wurzelgabel klemmen will. Der Herr sah verdutzt auf Teichmann. Der muckte auf. „Haben Sie etwa zwei Plätze bezahlt? Na also! Andere Leute wollen auch sitzen!“ Durch das holde Lächeln der Blondine angestachelt, murmelte Teichmann weitere „Verkehrsregeln“ vor sich hin, so daß der Herr schließlich aufstand und sich auf die hintere Plattform stellte. Eine halbe Stunde später wurde Teichmann ins Chefbüro gebeten, wo er seine schriftliche Bewerbung um die neue Stelle mündlich vorantreten wollte. Ein heillosen Schreck durchfuhr ihn. Denn der Chef war jener Herr, den Teichmann mit seinen unhöflichen Frozeleien aus dem Autobus gestetzt hatte. Später pflegte Teichmann oft zu jagen: „Kinder, nicht die äußere Bügelfalte machts oder der gepunktete Schlipf! Es kommt immer auf die innere Bügelfalte an. In jeder Lebens-

lage höflich und zuvorkommend! Man weiß nie, wie sich rauhes Sandpapier auswirken kann! Mir beispielsweise ist einmal eine Lebensstellung durch die Lappen gegangen, weil ich mit einem dudend dummer Worte zwanzig Minuten Autobusbequemlichkeit verschaffte. Höflichkeit ist nicht nur Pflicht, sondern auch — Klugheit!“

* **August — der Erntemonat.** Der August hat begonnen. Wir blicken auf ihn mit hoffnungsvoller Erwartung. Ringsum im Lande sieht das Auge wogende goldgelbe Getreidefelder in voller Reife stehen. Die in einzelnen Gegenden bereits Ende Juli beginnende Kornerte kommt nun in vollen Gang, bald klingt überall das Lied der Sense. Schwere und harte Arbeit bringt diese Zeit dem Bauern, seinem Gesinde und seinen Helfern vom frühesten Morgen bis zum späten Abend. Aber alles hilft tatkräftig mit, alt und jung, um die Feldarbeiten zu bewältigen. Hilfsbereit und erzogen zu jedem Dienst am Volksganzen wird sich auch bei dieser Ernte wieder die Jugend zur Verfügung stellen und tüchtig mit anpacken, um das kostbare Gut des Ernteeignens rasch unter Dach zu bringen. Bald wird überall in großen und kleineren Höfen das gleichmäßige Surren der Dreschmaschinen hörbar sein. Mit dem Eindringen der Getreideernte ist ein wichtiger Abschnitt des bäuerlichen Jahres zu Ende. Mit ihm erhoffen wir uns den Gottesseggen einer guten Ernte auf der heimatlichen Scholle. Alte Bauernregeln vom August besagen: „Ist von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weiß“ — „Höhenrauch im Sommer, ist der Winter kein Frommer“. Augustregen sind unbeliebt, denn: „Viel Regentropfen die Ähren zopen“ — „Wird der August allzu feucht, werden die Garben leicht“ — „Fängt der August mit Donnern an, ers bis zulezt nicht lassen kann“.

ZELL A. D. YBBS

Für Deutschland gefallen. Auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz fiel am 18. Juli im Kampf gegen den Bolschewismus Soldat Josef Ertl aus Zell a. d. Ybbs im 29. Lebensjahre. Sein Hauptmann schildert in bewegten Worten die Treue und Einsatzbereitschaft, die Ertl bis zum letzten Atemzuge bewiesen hat. Dem braven Kämpfer für Führer und Volk ist das ehrende Gedenken aller Volksgenossen sicher. Josef Ertl war bis zu seiner Wehrdienstleistung als Maler bei der Firma Lüben in Waidhofen a. d. Ybbs beschäftigt. — Der Flieger-Obergefreite Ludwigauer aus Zell a. d. Ybbs ist am 19. Juli im Alter von 25 Jahren für Deutschland gefallen. Vor seiner Einrückung war er als Automechaniker bei der Firma Honyas beschäftigt. Ehre seinem Andenken!

Beförderung. Gefreiter Wilhelm Ertl wurde kürzlich zum Obergefreiten befördert. Besten Glückwünsch!

Todesfall. Am 3. ds. starb die Altrentnerin Jäzilia Lugerbauer, Zell, Schmiedelstraße 40, im Alter von 67 Jahren.

KONRADSHHEIM

Blißschlag. In der Nacht vom vergangenen Sonntag auf Montag den 4. ds. schlug der Blitz zweimal in die Bäume, die rings um das Haus Raften (Konradshheim) stehen. Trotz der Nähe der Einschlagstelle entstand am Gehöft glücklicherweise kein Schaden.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Verwundet wurden im Kampf um Deutschlands Freiheit die Kameraden Erwin Forster, Emmerich Weiß und Alois Ramsner. Wir wünschen ihnen baldige Genesung!

Gäste aus luftgefährdeten Gebieten. Der Ortsamtsleiter der NSB. konnte vor kurzem 19 Mütter und 43 Kinder aus luftgefährdeten Gebieten begrüßen. Die NS-Frauenenschaft und die Arbeitsmädchen vom Lager Reisenberg halfen in Rosenau und am Sonntagberg bei der Unterbringung und Beförderung des Gepäcks der Gäste.

Werksehrendienst. Der deutsche Sozialismus ist die Gemeinschaft der Tat. Eine der schönsten Aufgaben ist es, für ältere oder erholungsbedürftige Volksgenossen und Volksgenossinnen den Werksehrendienst zu leisten. Dadurch werden den betreffenden erholungsbedürftigen deutschen Schaffenden zusätzliche Urlaube mit Bezahlung ermöglicht. In den Böhler-Ybbstalwerken leisteten unentgeltlich Ehrendienste: Hochschulsudentin Alice Ritsche vom 1. 4. bis 19. 4. 1941, Hochschulsstudentin Ernestine Powalaz vom 31. 3. bis 19. 4. 1941, Frau Dr. Gertrude Popper vom 14. 7. bis 19. 7. 1941, Hauptstuhllehrerin Gertrude Schendl vom 14. 7. bis 24. 7. 1941, Studentat Walter Sculle vom 7. 7. bis 2. 8. 1941, die Studentinnen der Oberschule Waidhofen a. d. Ybbs Stefanie Scharmüller und Margarete Koch vom 21. 7. bis 2. 8. 1941.

Indianerfest in Reisenberg. Seit Tagen drang von Zeit zu Zeit wildes, durchdringendes Geschrei vom Reisenberg. Was geschah in dem Mädchenlager? Waren Wilde, Infulaner, Urwaldstämme dort eingebrochen? Leuchtend bunte Plafate brachten dann Aufklärung in das Chaos von Fragen. Wildbemale Indianer luden im Namen der Mädchen vom Reisenberg zu einem Kinderfest am Sonntag den 27. Juli ein. Karl Mays „Winnetou“ sollte zur Freude der Kinder keine Schleichspade ziehen. Apachen und Kiowas sollten sich betriegen und Old Shatterhand mit seinen Trappern sein Wildwestleben führen. Tage vorher wurde geübt, wurden Kostüme gebaut, kamen Mädchen, mit von Bauern geliebten Glinten behangen, vom Augendienst ins Lager. Begrüßten sich, wo immer sie sich trafen, mit wildem, echtem Indianergescheul. Und es kam der Sonntagnachmittag und mit ihm große Scharen von Kindern und Erwachsenen. Zunächst wurden alle zu frohem Spiel zusammengefaßt. Die Kleinsten machten die altbekannten Ringelspiele vom „Häschen in der Grube“, von den „Fleißigen Wäscherinnen“ und von vielen andern. Die Großen übten sich in Wettspielen mit dem Ball und in anipornenden Laufspielen. Und dann rief der Gong zum Rajenplatz. Eine gespannte Zuschauermenge — es waren etwa 300 kleine und große Gäste darunter D3. und M3. H3. und BDM. — wartete auf das Heranschleichen der Indianer und war sofort eingeklinkt in die Welt Karl Mays. Hatten es doch die Mädchen verstanden, sich mit ganz einfachen Mitteln in waschechte Rothäute und traftstrogende Trapper zu verwandeln. Wie blitzten die Bubenaugen bei den aufregenden Kämpfen, wie zitterten alle um das Leben

Modenhau Schediwy Damenkleider und Herrenanzüge



ihren Helden am Marterpfahl und wie froh war alles, als der Kampf durch den Wettlauf zwischen dem Häuptling der Apachen und Old Shatterhand entschieden war und alles friedlich vereint am Lagerfeuer lag. Lange noch konnten sich die Gäste nicht trennen. Die Mädchen vom Reisenberg aber beschlossen den Tag mit dem frohen Gefühl, wieder einmal Freude geschenkt zu haben und die Herzen vieler gewonnen zu haben.

Sommerfest im NSB-Kinderergarten. Sonntag den 3. ds. feierten die Kleinen im NSB-Kinderergarten Böhlerwert ein fröhliches Sommerfest. In ihren blauen Spielhöschen marschierten sie mit einem frischen Lied in den Garten, um im hellen Sonnenschein Vater und Mutter zu zeigen, wie lustig man bei Kreis- und Singspielen die Zeit verbringt. Besonders fein war das Wettlaufen, Wethüpfen, Klettern und Rutschen am Kletterhans. Bei dem lustigen Kasperltheater lachte groß und klein und als der Kasperl gar ein großes Auto den Kindern schenkte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Für die kleinen Ledermäulchen wartete bei festlich gedeckten Tischen Himbeerwasser und von den Eltern reichlich gependete Süßigkeiten. Das schmeckte! Frohstimmig leuchtete aus den Kinderaugen, aber auch froh und glücklich sind die Eltern, die ihre Kinder in so guter Obhut wissen.

Nähkurs für die Umsiedlerfrauen. In der Zeit vom 14. bis 20. Juli wurde für die Umsiedlerfrauen am Sonntagtag ein Nähkurs abgehalten, der von der Lehrkraft Frau Vittoria Haebpe geleitet wurde. Für alle 30 Teilnehmerinnen erwies sich dieser praktische Lehrgang als voller Erfolg. Obwohl eine Nähmaschine nicht vorhanden war, entstanden aus dem vorhandenen Material durch fleißige Handarbeit der Frauen viele schöne und nützliche Gebrauchsstücke. Durch Verwendung alter Wäsche und Kleidungsstücke formten sich wieder hübsche neue. Da durch die Erntearbeit unserer Bauernfrauen wenig Zeit zur häuslichen Arbeit verbleibt, werden unsere Umsiedlerfrauen dadurch helfend eingegriffen, indem sie mit Fäden und Nadeln der Bäuerin einen Teil der häuslichen Arbeit abnehmen. In diesem Sinne richtete die Kursleiterin an die Teilnehmerinnen bei der Abschlussfeier, an welcher der Lagerleiter, der Lagerverwalter und die Ortsfrauenschaftsleiterin teilnahmen, die Aufforderung, zum Wohle der Gemeinschaft beizutragen.

SONNTAGBERG

Trauung. Vor dem Standesamt Waidhofen a. d. Ybbs schloß am 2. August der Hilfskontrollor Stefan Schipany, Sonntagberg, Rote Wühr 21, mit Maria Anna Kuschbauer, Hilfskontrollorin, Siedlung Reifberg 125, Unterzell, den Bund der Ehe.

Gestorben ist am Donnerstag den 31. Juli der Ausnahmer am „Unterföhndhäus“, Herr Jakob Bringer, nach langem Leiden. Er stand im 70. Lebensjahre.

WINDHAG

Für Führer und Volk gefallen. Ein Sohn vom Hause „Eisenführerlehen“ im Urktal (Gemeinde Schwarzenberg), Obergefreiter Johann Erndl, starb am 11. Juli im Kampf mit dem bolschewistischen Gegner den Heldentod für Führer und Volk. Er stand im 27. Lebensjahre. Die Heimat wird seinen Opfertod nie vergessen!

Beförderungen. Soldat Anton Erndl, ein Bruder des kürzlich an der Ostfront gefallenen Ober-

Besuch bei Kunibert Zinner

Es ist ein eigenartiges Gefühl, einem Künstler in die Werkstatt zu blicken, ganz besonders, wenn es sich um einen Bildhauer handelt. Der flirrende Meißel, das abbröckelnde Gestein, der mächtige Kalksteinblock und inmitten einer Staubwolke der mit dem Felsuntertum ringende und es beseelende Künstler... Das ergibt eine Symphonie der Stirn- und Faustarbeit, wie man sie nicht so bald irgendwo antreffen kann.

Adem. Bildhauer Kunibert Zinner, St. Peter i. d. Au (Kreis Amstetten), gab mir Einblick in sein Schaffen und Plänen und ich will davon berichten.

Der Künstler besuchte 1921/25 die Abteilung Bildhauerei der Fachschule für Holzbearbeitung in Hallstatt und entfaltete bereits dort sein Können in der Mitarbeit an einem prachtvollen Schachspiel, das auf der Pariser Weltausstellung den „Grand Prix“ erhielt. Bereits 1922 trat Zinner der Deutschen Arbeiterpartei bei und gründete den Hallstätter Deutschen Turnerbund, was damals schon zu schweren Schlägereien mit den Roten führte.

Sozialisten als „Gesellenstück“ schuf Zinner die besetzte Holzplastik „Der Redner“ mit einer feinsinnigen Betonung der Hände und des energiegeladenen Mundes. Mit diesem Werke beendete der junge Künstler die Aufnahmeprüfung in die Kunstgewerbeschule Wien, Fachklasse Professor Hanak, die er 1925/28 besuchte und als einer der Begabtesten verließ.

Nun verspürte Zinner das Los der Arbeitslosigkeit der Nachkriegs- und Spätzeit am eigenen Leibe. In den Jahren 1928/37 hatte er fast gar keine Aufträge und brachte sich mit Violinstunden und als Tennistrainer fort.

Als Eindruck des SA-Apelles 1932 in Berchtesgaden, dem Zinner als SA-Mann beimohnte, schuf er einige Führerbüsten für den NSDAP-Verlag Linz, die Galleitung Salzburg und über Auftrag des kürzlich gefallenen Gauleiters Leopold für die Landesleitung Wien.

Nach dem Parteiverbot schuf Zinner einige Kleinfiguren „Denke daran!“ als Erinnerung für jene Kämpfer der Bewegung, die die Leidenszeit in den Lagern von Kaisersteinbruch und Wöllersdorf durchmachen mußten. Selbstredend hatte er als bekannter Nationalsozialist auch mehrere Hausdurchsuchungen über sich ergehen zu lassen. Auf bezeichnende Art mußte er auch die Bekanntheit mit dem Arrest zu St. Peter machen. Im Oktober 1934 nahm Zinner nämlich mit einem Kameraden an der Hochzeit des heutigen Ortsgruppenleiters Pg. Pfaffeneder in Markt Waidagger teil. Als die beiden Gäste mit dem Postauto auf dem Heimwege durch Stift Waidagger fuhren, winkten sie einem eben vorbeiziehenden Bekannten zu. Dieses Winken brachte einen Gewerbetreibenden aus Stift Waidagger derart außer Rand und Band, daß er sofort die Anzeige bei der Bezirkshauptmannschaft Amstetten erstattete und durch seine Aussage, es sei der verpönte Hitlergruß gewesen, die Verurteilung Zinners erwirkte. Zinner mußte 64 Schilling Strafe zahlen und außerdem 8 Tage im Arrest zu St. Peter brummen. In dieser Haftzeit schuf der Künstler

ler einige überaus kultige Skizzen, deren humorvollste seinen mitgegangenen Parteigenossen, den Schneidermeister Grafenberger, beim würdevollen Austragen des wohlriechenden Arrestkübels festhält.

Im Jahre 1937 vermittelte Pg. Ing. Kamharter den ersten Großauftrag für Kunibert Zinner, nämlich die aus steirischem Kalkstein geschaffene, 2,60 Meter hohe Großplastik „Meister und Lehrling“ vor der neugebauten Amstettner Gewerbeschule.

Das Umbruchjahr brachte derart viel politische Tätigkeit, daß das künstlerische Schaffen Zinners nur in einigen Führerbüsten für Ortsgruppen und Kreisleitungen bestand.

Dafür zeigten die folgenden Jahre den Künstler im vollsten Schaffen. 1939 gestaltete er mit einigen Plastiken das Partbad der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs künstlerisch aus und schuf die prächtigen Hoheitszeichen für den Rathausaal und die Kreisleitung Amstetten, das Standesamt Waidhofen a. d. Ybbs und die Gauverwaltung Niederdonau der Deutschen Arbeitsfront in Wien. Ferner entstanden in diesem Jahre die 2 Meter hohe Großplastik des „Unbekannten Kämpfers“ auf dem Adolf-Hitler-Platz in Amstetten sowie die Wappen sämtlicher Kreise von Niederdonau im Brauhausaal der Gauhauptstadt Krems a. d. Donau.

Im Jahre 1940 vollendete Zinner die 3,40 Meter hohe Großplastik „Arbeiter der Stirn und Faust“ vor dem städtischen Amtshaus der Kreisstadt Amstetten sowie die 2,20 Meter hohe Großplastik „Die Familie“ für die künstlerische Ausschmückung der Volkswohnungsanlagen in St. Pölten. Eigenartig ist das Gesicht dieser Großplastik. Vollendet im August 1940, wurde sie in St. Pölten über den Winter verwahrt und sollte am 22. April 1941 zur diesjährigen Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst nach München gebracht werden. Obwohl das 2500 Kilogramm schwere Kunstwerk sorgfältig auf einem Lastauto verladen worden war, verlagerte sich durch einen unglücklichen Zufall in der ersten Kurve der Strengberge der Schwerpunkt und die Gruppe brach an den Füßen ab. Zinner erlitt durch diesen Unfall großen ideellen Schaden. Beeindruckt durch die Schönheit dieser Plastik, gab Oberbürgermeister Langer aus St. Pölten zum zweitenmal den Auftrag hiezu und Zinner arbeitet derzeit aus einem mächtigen Kalksteinblock die durch ihre Aufstellung besonders wirkungsvolle Familiengruppe heraus.

Ebenfalls für die St. Pöltner Wohnanlage bestimmt ist ein 4 1/2 x 3 Meter großes Relief „Der Ausbruch der Nation“, darstellend drei vorwärtstretende Figuren mit Fahne und Fackel. Diese Arbeit muß wegen ihrer Mächtigkeit in St. Pölten an Ort und Stelle vollendet werden. Das Modell einer Großplastik „Die Partei“ für das zukünftige Kreishaus Amstetten steht derzeit in der Kreisleitung Amstetten.

Kunibert Zinner wurde 1939 durch den Präsidenten der Reichstunbarthammer Reichsminister Dr. Goebbels zum ehrenamtlichen Landesleiter der Reichsstammer der bildenden Künste, Gau Niederdonau, bestellt.

gestreiten Johann Erndl, wurde zum Obergefreiten, der einer Panzerjägerabteilung zugeteilte Schütze Hans Haas, Sohn des Maurers W. Haas in Unterzell, und der Oberschütze Alois Pfaffenbichler zu Gefreiten befördert. Beste Glückwünsche!

ST. LEONHARD A. W.

Todesfall. Donnerstag den 31. Juli starb nach langem Leiden der Wirtschaftsbeizger am Gute „Groß-Kaiserreith“, Herr Johann König, im 73. Lebensjahre. Der Verewigte wurde am 2. ds. unter zahlreicher Beteiligung am Ortsfriedhof St. Leonhard a. W. zur letzten Ruhe gebettet.

YBBSITZ

Von unseren heldgrauen Soldaten. Der große Krieg gegen den heimtückischen bolschewistischen Gegner im Osten forderte leider auch in unserem Heimateorte bisher zwei Todesopfer. Es fiel am 22. Juni, also am ersten Kriegstage, Soldat Heinrich Bernhart für Führer und Vaterland. Er war in der Landwirtschaft des Besitzers Fl. Hönig, Klein-Haselstein, bedienstet, rückte freiwillig zum Militärdienst ein und stand erst im 19. Lebensjahre. Ferner fiel Soldat Johann Erndl, Bauernjohn aus Schwarzenberg, Eisendürerlehen, am 11. Juli. Sie haben das größte Opfer für das Vaterland gebracht, wofür ihnen der Dank des deutschen Volkes sicher ist. — Verwundungen erlitten: Feldwebel Erwin Fohringer (Streichschuß am Arm), Obergefreiter Karl Weizenhofer (Granatplitterverletzung an der Hand). Infolge der Kriegstrapazen erkrankte Leutnant Raimund Schläger. Wir wünschen ihnen vom ganzen Herzen baldige Genesung!

Volksbewegung im Juli. Eheschließungen: Heinrich Schmid mit Angela Klinger, Josef Summereder mit Theresia Lengauer. — Geburten: Ignaz und Johanna Lammenhuber ein Mädchen; Johann und Elisabeth Hinterleitner ein Mädchen. — Todesfälle: Leopold Frühwirt, Schmiedemeister, 50 Jahre alt; Marie Heigl, 36 Jahre alt; Heinrich Grillenberger, Ybbsitz, und Leopold Teurezbacher, Prolling, beide 81 Jahre alt; Roman Kierndler, Ybbsitz, 78 Jahre alt; Josefa Dismüller, 66 Jahre alt.

Vorführung und Bekämpfung englischer Brandbomben. Auf Anordnung des Luftgautkommandos führte der Reichsluftschutzbund am Sonntag den 27. Juli vormittags auf dem Sportplatz in Ybbsitz die Bekämpfung englischer Brandbomben vor. Geschäftsführer GG-Führer und Ausbildungsleiter Pg. Alois Supper sprach einleitend über die Notwendigkeit des Luftschutzes, worauf vom Lehrtrupp mehrere Brandsätze abgebrannt und deren Bekämpfung mit Voll- und Sprühstrahl sowie mit trockenem Sand sachgemäß vorgeführt und

deutlich erklärt wurde. Zur Vorführung der englischen Brandbomben sprach Ausbildungsleiter Supper über deren Zusammenlegung und Hwurfsart und ließ durch den Lehrtrupp die Brandbomben entzünden, worauf die Bekämpfung durch Voll- bzw. Sprühstrahl sowie Sand in Papiersäcken partienweise vorgeführt wurde. Die einzelnen Vorführungen zeigten deutlich, daß englische Brandbomben nur mit Sprühstrahl oder trockenem Sand zu bekämpfen sind. Die Vorführung legte weiters anschaulich dar, daß englische Brandbomben bei rechtzeitiger Wahrnehmung und richtiger Bekämpfungsweise keine allzu große Gefahr bilden. Die Beteiligung der Bevölkerung bewies, daß für die Brandbombenbekämpfung größtes Interesse vorhanden ist und kann die Gemeindegruppe Ybbsitz mit dem Verlauf dieser Veranstaltung voll auf zufrieden sein.

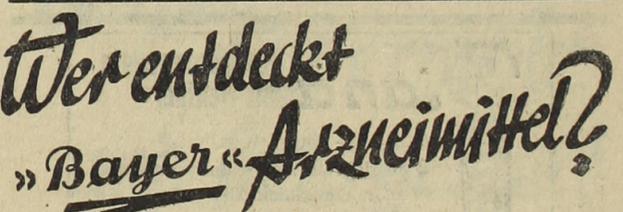
HOLLENSTEIN A. D. YBBS

Heldentod. Am 7. Juli starb an der Ostfront der Bauernjohn von Winterreit Herr Anton Hirtner im 21. Lebensjahre den Heldentod für Führer und Volk. — In einem Luftwaffenlazarett starb am 30. Juni Gefreiter Rudolf Brunsteiner, Brauerlehrling. Ehre ihrem Andenken!

Eheschließung. Am 21. Juli schloß der Bauer Stefan Brenn, Gallenzen, mit Maria Stehr den Bund der Ehe.

Todesfall. Am Sonntag den 27. v. M. starb der Private Herr Rudolf Plomer im seinem 60. Lebensjahre.

Unter-Kreismeisterschaftsschießen. Am Sonntag den 3. ds. veranstaltete die Schießgruppe der Turn- und Sportgemeinde im NSRL auf der Schießstätte in Staudach das Schießen für die Unter-Kreismeisterschaft unter der Leitung des gaubeauf-



Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das „Bayer“-Kreuz.



Dem deutschen Volk schenken Kinder

- In Waidhofen a. d. Ybbs: 29. Juli Georg und Helene Loibl, Hilfsarbeiter, Waidhofen, Patertal 11, einen Knaben Georg. 31. Juli Dr. Anton Hofbauer, Regierungsassessor, und Frau Anna, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 4, einen Knaben. In Waidhofen a. d. Ybbs-Land: 30. Juli Anton und Josefa Forster, Bauer, Waidhofen-Land, 2. Böchlauerrotte 1, ein Mädchen Theresia. 4. August Florian und Maria Haselsteiner, Reichsbahner, Waidhofen-Land, 1. Rinnrotte 54, ein Mädchen Ilse Maria. In St. Leonhard a. W.: 8. Juli Florian und Leopoldine Tanager, Forstarbeiter in Puchberg 10, ein Mädchen Erna. 10. Juli Johann und Maria Harreither, Gasthausbesitzer in Puchberg, Rote Steinholz 18, einen Knaben Johann. In Sonntagberg: 4. August Richard und Margarete Altersberger, Walzer, Bruckbach 81, einen Knaben Wolfgang Richard. In Hollenstein a. d. Ybbs: 8. Juli Karl und Maria Pankl, Kraftwagenlenker, ein Mädchen Renate. 20. Juli Ludwig und Rosa Großmann, Säger, einen Knaben Rainer. 30. Juli Elfriede Pachner, Handelsangestellte, Hollenstein, ein Mädchen Helga Elfriede. In St. Georgen a. R.: 4. August Karl und Margarete Fahrnberger, Holzarbeiter, Rogelsbach 46, ein Mädchen Margarete Johanna. In Gaslenz: 30. Juli Maximilian und Christina Wlher, Hilfsarbeiter, Gaslenz 15, einen Knaben Gerhard.



Ein Oetker-Pudding bietet stets eine wertvolle Bereicherung der täglichen Kost, besonders mit Früchten

Puddingkochen mit entrahmter Frischmilch. Puddingpulver und Zucker mit Wasser oder Milch lt. Vorschrift anrühren, die Milch unter Rühren mit einer Prise Salz zum Kochen bringen, von der Kochstelle nehmen, das angerührte Puddingpulver hineingeben und einige Male aufkochen lassen. Puddingpulver gibt es auf die Abschnitte Nr. 21 und 22 der Nährmittelkarte.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Der geländegängige Volkswagen im Einsatz

Der KdF-Wagen — auf Wunsch des Führers geschaffen, um jedem schaffenden Deutschen Erholung und Freude zu bringen — hat jetzt im Kriege bei der Wehrmacht als geländegängiger Volkswagen neue Aufgaben gefunden. In allen Fronten hat er seine vielgepriesenen Fahreigenschaften nicht nur bewiesen, sondern bei weitem übertrifft. Wochenschau sowie Bild- und Wortberichte der Propagandakompagnien zeigen ihn im Einsatz, und allen Soldaten, die ihn kennen, ist er ein unentbehrlicher guter Kamerad geworden.

„... Vorbei hasten wir an Kolonnen. Der Volkswagen brummt und pruscht brav seinen Weg. Der Volkswagen, luftgekühlt, klein, zäh, mit dem wüstenfarbenen Anstrich, mit dem Motor hintendrin, bewährt sich hier einzigartig und fröhlich, was die Wüste ihm entgegenwirft; schneift, spuckt einmal, aber er wird mit allem fertig, und wir klopfen ihm am Abend auf die Krippe, wie er es verdient hat und wie es jedermann in Deutschland wissen soll. — Fahr mit ihm wohin du willst, mein Junge. Wirst du ihm den Sand aus Hals und Röhren, spürt er deine gute Hand — er läßt dich nicht im Stich.“

So schreiben unsere Kriegsberichtler über ihre Erlebnisse mit dem Volkswagen in der Wüste. Ihre Berichte sind zugleich der beste Beweis für die wirkliche Volkstüchtigkeit und Beliebtheit unseres Volkswagens.

Ob auf den Straßen der Heimat oder im tiefsten Sand der libyschen Wüste, überall hat der KdF-Wagen als geländegängiger Volkswagen seine Bewährungsprobe vorzüglich bestanden. Luftgekühlter Motor, leicht und doch stabil, das sind die wichtigsten Eigenschaften, die ihn auch in der Hitze Afrikas zum besten Kameraden der Soldaten werden ließen, denn die schwierigen klimatischen und Geländeverhältnisse in Afrika erfordern nicht nur

den ganzen Mann, sondern vor allem auch erstklassige Kraftfahrzeuge, um die gewaltigen Strecken in der unwegsamen und unendlichen Wüste schnell und sicher bezwingen zu können.

Die Einfachheit seiner Konstruktion hat sich an allen Fronten als ideal bewiesen, da sie eine schnelle und mühelose Auswechslung aller Einzelteile ermöglicht, falls dies einmal erforderlich sein sollte. Trotz der außergewöhnlichen Beanspruchung im Dienste der Wehrmacht genügt der kleine Ein-Liter-Viertaktmotor, der auch bei höchster Beanspruchung des Wagens — 4 Mann mit Ausrüstung — nur 8 Liter Kraftstoff auf 100 Kilometer verbraucht. Von ganz besonderer Bedeutung im Einsatz in Afrika ist aber seine Luftkühlung. Sie macht den Wagen wirklich unverwundlich, denn gleich ob bei 40, 50 oder mehr Grad Hitze, er dreht unentwegt seine 3000 Touren, ohne sich heißzulaufen. Was es bedeutet, in der Wüste kein Wasser für den Wagen mitführen zu müssen, wird jeder, auch wenn er Afrika und die Gefahren der Wüste nicht kennt, beurteilen können.

Unser KdF-Wagen, der in den Zeiten des Friedens über drei Millionen Versuchskilometer in verschiedenen Gelände zurücklegen mußte, ungeheuren Zerreißproben ausgesetzt wurde und dann erst nach reiflicher Bewährung für die Serienproduktion freigegeben wurde, hat sich als das beste Gebrauchsfahrzeug erwiesen. Eine Tatsache, die nicht nur den Konstrukteur, sondern vor allem auch die Spärer des KdF-Wagens mit Stolz und Beruhigung erfüllen kann, da sie so die absolute Gewißheit haben, daß ihnen bei Beendigung des Krieges, wenn die Serienproduktion für die zivilen KdF-Wagen aufgenommen wird, ein Fahrzeug ausgeliefert wird, das den letzten Erfahrungen der Automobilwirtschaft entspricht und das in seiner Haltbarkeit unerreicht ist.

tragten unparteiischen Schießwartes Valentin Rosenzopf. Es beteiligten sich 35 Schützen und 5 Schützinnen, die folgende Ergebnisse erzielten: Kleinkalibergewehr, 50 Meter, 12treiße Scheibe, beliebiger und militärischer Anschlag, liegend, kniend und stehend: 1. Schützenklasse (5 Mannschaften): 1. Urschitz, 144, 123; Blaimauer 142, 155, Kirch 154, 148, Reisinger 160, 149; bel. 600, mil. 575 Ringe. 2. Hammer 157, 142, Dr. Schönwiese 142, 150, Berger 147, 148, Mager 134, 130; bel. 580, mil. 570. 3. Stecher 128, 119, Schnabler 145, 125, Baar 143, 130, Elbl 148, 137; bel. 564, mil. 511. 4. Dietrich 144, 136, Winkelmayer 129, 118, Schnedenleiter 128, 107, Ferd. Rettensteiner 142, 136; bel. 543, mil. 485. 5. Erteltalner 129, 134, Ing. Schmitt 112, Winkelmayer 81, 84, Alois Rettensteiner 137, 122; bel. 459. 2. Altersschützenklasse (2 Mannschaften): 1. Brunsteiner 146, 146, Schnabl 157, 137, Stadler 92, 96, Gauß 131, 107; bel. 569, mil. 527. 2. Steinbacher 149, 128, Fröhlich 125, 132, Zaritzky 92, 96, Ing. Blaschke 92; mil. 448. 3. Frauenklasse (1 Mannschaft): 1. H. Repp 98, 5. Brunsteiner 114, 132, M. Stecher 116, G. Steinbacher 100, 113; bel. 428. Einzel: P. Soucjet (bel. 76). 4. Jugendschützen: Rukstäter 135, 108, Strid 50, 115, Haberfellner 88. Scheibenpistole, 20treiße Scheibe, 30 Schüsse (1 Mannschaft): 1. Doktor Schönwiese 155, 137, 124, Baar 125, 110, 106, Kirch 141, 126, 110; 1053 Ringe. Einzel: Brunsteiner 98, 92, 84; 274. Sportpistole, 10treiße Figurenscheibe, je 10 Schüsse: Genauigkeit, Fertigkeit, Schnelligkeit (4 Mannschaften). 1. Schützenklasse (3 Mannschaften): 1. Dr. Schönwiese 269, Hammer 262, Mager 243; 774 Ringe. 2. Kirch 212, Erteltalner 163, Baar 157; 532 Ringe. 3. Elbl 209, Hochleitner 151, Stecher 165; 525 Ringe. 2. Altersschützen (1 Mannschaft): 4. Stadler 233, Parizet 246, Brunsteiner 144; 623 Ringe.

Gaufilm. Die Gaufilmstelle Niederdonau bringt am 11. ds. bei Rettensteiner neben dem heiteren Luftspielfilm „Rins der Jar, rechts der Spree“ die erste neue Wochenschau vom Kriegsschauplatz im Osten „Bom Nordkap bis zum Schwarzen Meer“, die die neuesten Aufnahmen unserer Propagandakompagnien vom Kampfe unserer stolzen Wehrmacht gegen die Sowjetarmee zeigt. Nachmittags läuft für Kinder ein Märchenfilm.

GÖSTLING A. D. YBBS

Todesfall. Nach längerem Leiden starb am Samstag den 2. August Herr Karl Zwack, Kaufmann und Hausbesitzer, im hohen Alter von 90 Jahren.

ALLHARTSBERG

Monatsappell der NSDAP. Sonntag den 3. ds. wurde im Parteihaus Gaitshaus Wintersperger der Monatsappell der Politischen Leiter abgehalten, bei welchem sämtliche Politischen Leiter anwesend waren. Eingangsgedachte der Ortsgruppenleiter in ehrenden Worten des bei den Kämpfen im Osten gefallenen Gauleiters Josef Leopold, worauf sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhoben. Nach Verlautbarung und Besprechung der Dienstnachrichten sprach der Ortsamtsleiter der NSD. Nach dem „Allfälligen“ wurde der Appell mit dem Gruß an den Führer geschlossen.

Hausammlung. Die Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz wurde in unserer Ortsgruppe mit gutem Erfolg durchgeführt. Es wäre wünschenswert, daß sich manche unserer Volksgenossen etwas besser beteiligen würden.

Unfall. Montag den 28. Juli ereignete sich im Anwesen des Herrn Sonnleitner, „Groß-Leiten“, ein Unfall. Der Sohn Leopold, welcher als Obergefreiter einer Pionierabteilung schon seit Kriegsbeginn in der Wehrmacht Dienst leistet, war zu einem dreiwöchigen Enturlaub heimgekehrt. In der letzten Urlaubswoche ist er beim Fütterschneiden mit der rechten Hand zwischen die Walzen der Fütterschneidmaschine gekommen. Geistesgegenwärtig rückte er die Maschine aus und verhütete so noch größeres Unglück. Drei Finger der rechten Hand wurden ihm abgeschnitten. Nach erster Hilfeleistung durch Dr. Schmucker in Hilm-Kematen begab sich Obergefreiter Sonnleitner ins nächstgelegene Militär-lazarett. Der Verunglückte machte den Polenfeldzug sowie die Kämpfe in Frankreich, Jugoslawien und zuletzt in Griechenland mit. Hoffentlich kann er das Lazarett bald wieder verlassen. Dieser Unglücksfall möge wieder eine Mahnung an alle sein, bei der Bedienung von Maschinen die nötige Vorsicht walten zu lassen und Unfälle zu verhüten.

KEMATEN

Beförderung. Pg. Rudolf Hager, Fähnrich der Luftwaffe, wurde mit 1. Juli zum Oberfähnrich befördert. Wir gratulieren!

Appell der NSDAP-Ortsgruppe. Am 29. Juli fand ein Appell der hiesigen NSDAP-Ortsgruppe statt. Ortsgruppenleiterstellvertreter Pg. Eminger widmete dem für Führer und Reich gefallenen Parteigenossen Hermann Haider, Organisationsleiter der DAF (gestorben am 16. 7. 1941) und dem NSKK-Mann Alois Spiegl (gestorben am 29. 6. 1941) warme Nachrufe. Ferner kündigte der Ortsgruppenleiterstellvertreter an, daß am 3. ds. in der Turnhalle ein Wunschkonzert zu Gunsten des Deutschen Roten Kreuzes stattfindet, für welches wohlthätigen Zweck er recht zahlreiche Beteiligung erwartet. Des weiteren wies er auf die neu eingerichtete Bibliothek hin und gab ebenfalls der Hoffnung auf recht rege Gebrauchnahme Ausdruck. Hierauf nahm der vom Wehrdienst auf Urlaub weilende Ortsgruppenleiter Pg. Mechner das Wort zu einem Vortrage über geopolitische Fragen. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Mit einer Aufforderung an die Parteigenossen zu verstärktem Einsatz auf allen Gebieten, den uns die Parteipflichten vorschreiben, und mit einem dreifachen „Siegheil“ auf den Führer schloß Ortsgruppenleiterstellvertreter Pg. Eminger den Appell.

Wunschkonzert. Am 3. ds. wurde in der Turnhalle von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu Gunsten des Kriegshilfswerkes des Deutschen Roten Kreuzes unter der Devise „Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat“ ein Wunschkonzert veranstaltet, bei welchem die Blasmusik und das Unterhaltungsorchester, das Schrammelquartett der Papier- und Zellulosefabrik Hilm-Kematen unter der Leitung des Kapellmeisters Hans Brandstetter, der Frauenchor des NS-Frauenchaft und der Männerchor der DAF, unter Leitung des Chormeisters Emmerich Bürbaumer mitwirkten. Ferner wirkten mit die Frauen Brandstetter, Feichinger, Frumwald, Fr. Bürbaumer, Pgn. Hermine Leitner, Pg. Hofer, Frit

Fischer, Ernst Leitner. Ortsgruppenleiter Pg. Eminger begrüßte die überaus zahlreich von fern und nah erschienenen Gäste. In der Folge widmete sich das reichhaltige Programm mit seinen gut ausgewählten Stücken ab und erntete die Luftzutretenden für ihre guten Darbietungen reichen Beifall. Besonderen Beifall fand Programmpunkt 9 „Melodia“ („Hörst du mein heimliches Rufen“), gesungen von Pgn. Hermine Leitner, der wiederholt werden mußte. Allergrößte Freude löste die Bekanntgabe des Betrages aus, den das Wunschkonzert erbrachte. Ortsgruppenleiter Pg. Eminger teilte mit, daß RM. 2.133.15 eingegangen sind, welcher Betrag dem Deutschen Roten Kreuz überwiesen wurde. Das Ergebnis stellt sich um so mehr als ein großer, nicht geahnter Erfolg dar, da es in der Hauptsache Spenden der arbeitenden Bevölkerung waren, die so richtig den großen Opfergeist bekundeten und die Verbundenheit dokumentierten, die jederzeit zwischen Heimat und Front besteht. Abschließend beendete diese in jeder Beziehung so erfolgreich verlaufene Veranstaltung Ortsgruppenleiterstellvertreter Pg. Eminger mit seinem Dank an alle, die zur Verschönerung und zu dem großen Erfolg derselben wertvoll beigetragen, insbesondere an Gruppenführer des Deutschen Roten Kreuzes Ernst Leitner, Kapellmeister Brandstetter, Chormeister Bürbaumer und alle Mitwirkenden, aber auch an alle die vielen Besucher, die jedenfalls auch mit beitragen, den Abend zu einem der schönsten Erlebnisse in Kematen zu gestalten. Nicht zu vergessen sei der Anführer Pg. Bäumel, der auf seine erbeiternde Art es verstand, die kurzen Pausen zwischen den Programmpunkten mit seinen Prosa-Einstreuungen zu fügen.

BIBERBACH

Heldentod. Am 18. Juli fiel im Kampfe mit dem bolschewistischen Gegner im Osten der Obergefreite in einem Gebirgsjägerregiment Ferdinand Wallenstorfer, Wirtschaftsbefiziersohn aus Biberbach, für Führer und Volk. Er stand im 26. Lebensjahre. Die Heimat wird ihn nie vergessen!

SEITENSTETTEN

Altkoffersammlung der Schule Seitenstetten. Die drei Klassen führende Hauptschule in Seitenstetten mit 104 Schülern hat in der kurzen Zeit von Feber bis Juli 1941 an Altstoffen gesammelt: 817 Kilogramm Lumpen, 1428 Kilogramm Papier, 1098 Kilogramm Knochen, 32 Kilogramm Blatt- und Buntmetall, zusammen also 3375 Kilogramm. Nach der vorgeschriebenen Wertung wurden damit 10.331 Punkte erreicht.

ST. PETER I. D. AU

Siedlerversammlung. Am Sonntag den 3. August fand im Rahmen der DAF-Ortsverwaltung St. Peter im Gaitshaus Neßbichler eine Siedlerversammlung statt, in der Kreisheimstättenwartler Pg. Ing. Rothmaier zu den zahlreich erschienenen Interessenten sprach. In seinen Ausführungen legte er zunächst die unbedingte Notwendigkeit der für die Siedlerbauten nötigen, im Grundbuch sichergestellten Grundbeschaffung dar und sprach dann in ausführlicher Weise über die Art und Durchführung der Finanzierung des Bauprogrammes sowie über die Höhe der Beträge als Zuzendungen für bauliche Zwecke. Der Kreis Amstetten, so betonte der Redner, zeigt für Siedlerbauten das regste Interesse und steht diesbezüglich an erster Stelle. Die Zuhörer folgten den einheimlichstündigen Ausführungen des Vortragenden mit großer Aufmerksamkeit und konnten so viel Wissenswertes über das Siedlerwesen mit nach Hause nehmen.

Vernehmungen. Vor dem hiesigen Standesamt wurden getraut: Am 2. ds. Josef Kindinger, Wachtmeister der Schutzpolizei, derzeit in Polen, mit Theresia Baryl, Hausbesitzers-tochter in Dorf St. Peter 142. Am 5. ds. Landarbeiter Josef Krottenböck, Markt St. Peter Nr. 3, mit der Wirtschaftsbefiziererin Marie Mielauer, Dorf St. Peter Nr. 135.

WEYER A. D. ENNS

Scheuendes Pferd. Ein dem Ederbauer in Weyer gehöriges Zuchtpferd scheute und rannte mit solcher Wucht an einen Baum, daß es sich das Rückgrat brach und verendete. Durch den Verlust des wertvollen Tieres erleidet der Besitzer einen empfindlichen Schaden.

REICHRAMING

Mit Traktor und Mähmaschine 50 Meter tief abgestürzt. Kürzlich war der Bauer Josef Salcher in Reichraming mit dem Mähen beschäftigt. Er kam mit der von einem Traktor gezogenen Mähmaschine auf eine ziemlich abschüssige Stelle der Wiese, wobei die Maschinen ins Schleudern gerieten, sich überschlugen und etwa 50 Meter tief abstürzten. Der Bauer konnte sich in letzter Sekunde durch Absprung retten. Traktor und Mähmaschine wurden vollkommen zerkümmert.



Diana Franzbranntwein mit Menthol

- in alter Güte
- zu gleichen Verwendungszwecken
- aber augenblicklich

in geringer Menge



Pancola-Film
viel verlangt, daher nicht immer gleich erhältlich

Zum Strecken und Binden anderer Soßen

braucht man den Knorr Soßenwürfel nur fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, einige Minuten vor dem Anrichten zur vorhandenen Soße gießen und mit durchkochen lassen.

So zubereitet schmeckt die Soße viel besser!

Auch als Grundsoße für Gulaschsaft vorzüglich geeignet!





Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Hausbrand und Abfindungsbrand aus Obststoffen in der Landwirtschaft

Von Bezirksollkommisjar Ewers, Waidhofen a. d. Ybbs

Unter der Überschrift „Steuerfreies Schnapsbrennen oder Abfindung“ sind im „Bergbauern-Boten“ vom 25. Juli 1941 Ausführungen aus einem Vortrag über steuerfreies Schnapsbrennen auf einer Bauernversammlung in Hollenstein gemacht worden. Die auszugswiese Wiedergabe des Vortrages ist aber zu kurz, um ein vollständiges Bild der tatsächlichen Bestimmungen zu geben. Die folgenden Ausführungen sollen deshalb einen Überblick über die wichtigsten Bestimmungen geben, die gegenwärtig für den monopolabgabefreien Hausbrand und darüber hinaus für das abfindungsweise Brennen gelten. Sie behandeln die abgabenrechtlichen Bestimmungen bei der Branntweinerzeugung aus Obststoffen in der Landwirtschaft für

1. monopolabgabefreie Hausbrenner,
2. Abfindungsbrenner mit einer Jahreshöchstherzeugung von 300 Liter Weingeist,
3. Abfindungsbrenner mit einer Jahreshöchstherzeugung von 50 Liter Weingeist (mit eigenem Brenngerät) und
4. Stoffbesitzer mit einer Jahreshöchstherzeugung von 50 Liter Weingeist (ohne eigenes Brenngerät).

1.

Die am 13. September 1939 vom Reichsminister der Finanzen erlassenen Bestimmungen über die Herstellung von monopolabgabefreiem Branntwein für den Hausbedarf (Hausbrand) gelten nur im Gebiet des ehemaligen Landes Österreich und entsprechen im wesentlichen den früheren österreichischen Vorschriften und Anordnungen. Sie stellen eine erhebliche Vergünstigung für den größten Teil der Landwirte in den Reichsgauen der Ostmark gegenüber den Landwirten im übrigen Großdeutschen Reich dar. Die Zulassung des monopolabgabefreien Hausbrandes ist zeitlich nicht begrenzt. Es kann deshalb nicht davon die Rede sein, daß mit einer baldigen Aufhebung dieser einem kleinen Kreise von Reichsbürgern gewährten Vergünstigung zu rechnen ist.

Die Vergünstigung des „Hausbrandes“ wirkt sich praktisch dahin aus, daß für einen Liter fünfziggrädigen Branntweins aus allen Obststoffen im Betriebsjahr 1941/42 eine Überwachungsgebühr von nur 28 Rpf. zu zahlen ist, während bei nicht monopolabgabefreiem Brennen der sogenannte Branntweinaufschlag zu zahlen ist, der z. B. für einen Liter fünfziggrädigen Branntweins zum Beispiel aus Zwetschen, Kirschen, Kirschchen, Birnen und Äpfeln, aus Äpfeln, Birnen, Obstmoß und Gelägern rund RM. 2,38 beträgt. Diese höheren Abgaben müssen also von Landwirten außerhalb des ehemaligen Landes Österreich entrichtet werden und außerdem von den Landwirten der Ostmark, die entweder nach freiem Entschluß auf die monopolabgabefreie Hausbrandherzeugung verzichtet haben und als Abfindungsbrenner bzw. Stoffbesitzer behandelt werden wollen oder denen im Rahmen der Bestimmungen die Vergünstigung des Hausbrandes nicht gewährt werden konnte oder entzogen werden mußte.

Die Vergünstigung des monopolabgabefreien Hausbrandes steht nur natürlichen Personen zu, die

1. die Land- (Forst-)wirtschaft als Eigentümer, Pächter oder Nutznießer von Grundstücken auf eigene Rechnung betreiben, ihren ordentlichen Wohnsitz am Orte dieses Betriebes haben, sich persönlich der Bewirtschaftung ihres land- (forst-)wirtschaftlichen Betriebes widmen und entweder körperlich mitarbeiten oder ihren Lebensunterhalt und den Lebensunterhalt der bei ihnen ständig in Kost und Wohnung stehenden Familienangehörigen und Bediensteten vorwiegend aus dem Ertrag ihrer Land- und Forstwirtschaft decken, oder
2. den Wein-, Obst- oder Gartenbau hauptsächlich betreiben.

Jeder Hausbrandberechtigte darf in einem Betriebsjahr (1. Oktober des einen bis 30. September des nächsten Jahres) für sich und jeden bei ihm ständig in Kost und Wohnung stehenden Familienangehörigen und Bediensteten über 21 Jahre männlichen Geschlechtes 8 Raumliter, weiblichen Geschlechtes 6 Raumliter fünfziggrädigen Branntweins im Reichsgau Niederdonau monopolabgabefrei herstellen. Die gesamte Jahresmenge darf jedoch 56 Raumliter nicht übersteigen.

Zum monopolabgabefreien Hausbrand dürfen im Regelfalle nur Obststoffe verwendet werden, die vom eigenen oder gepachteten Grund und Boden stammen.

Es dürfen nur einfache Brenngeräte benutzt werden. Das Brenngerät muß dem Hausbrandberechtigten gehören. Ausnahmsweise kann ein Brenngerät benutzt werden, das von einem Hausbrandberechtigten der selben Gemeinde oder einer Nachbargemeinde ohne Entgelt entliehen wird. Aber die Benutzung von Maischekochen, über das Miteigentum an Brenngeräten und über die Mitgliedschaft zu Obstbauvereinen und Vereinigungen von Hausbrandberechtigten gelten besondere Bestimmungen.

Der gesamte Hausbrand (Maischekochen, Vergärung, Rohbrand, Feinbrand) darf nur auf eigenem gepachteten Grund und Boden und nur mit eigenen Kräften oder mit Hilfe von Familienangehörigen oder Bediensteten, die im Hause des Hausbrandberechtigten ständig Kost und Wohnung erhalten, durchgeführt werden.

Der monopolabgabefreie hergestellte Branntwein darf nur im Haushalt des Hausbrandberechtigten verwendet werden. Der Hausbrandberechtigte darf im Laufe des Brennjahres weder Handel noch Kleinverkauf oder Ausschank mit alkoholhaltigen Getränken betreiben.

Der Hausbrand darf grundsätzlich nur in den Monaten November, Dezember, Jänner, Februar, März und April stattfinden. Auch muß die vergorene Maische in einem Zuge abgebrannt werden. Für verschiedenartige Rohstoffe sind besondere Brennzeitabschnitte zulässig. Die Abtriebe müssen hintereinander Tag und Nacht erfolgen.

Wer von der Hausbrandberechtigung Gebrauch machen will, hat dies jährlich bis 15. Oktober der zuständigen Zollstelle (für die Gerichtsbezirke Waidhofen a. d. Ybbs und Gamming im Zollamt Waidhofen a. d. Ybbs, für die Gerichtsbezirke Amstetten, St. Peter i. d. Au und Haag im Zollamt Amstetten) unmittelbar oder über den zuständigen Bürgermeister mit einer „Jahresanzeige“, deren Vordrucke auf den Zollämtern oder Gemeindeämtern ausliegen, in zweifacher Ausfertigung anzuzeigen. Die Durchführung des Brennverfahrens selbst hat der Hausbrandberechtigte spätestens 8 Tage vor Brennbeginn bei seiner zuständigen Zollstelle mit einer besonderen „Anmeldung“ (doppelt) zu melden.

2.

Auf Grund der Verordnung zur Einführung des Gesetzes über das Branntweinmonopol in der Ostmark vom 20. August 1939 ist unter gewissen Voraussetzungen eine ganze Anzahl hausbrandberechtigter Landwirte als Abfindungsbrenner mit einer Jahreshöchstherzeugung von 300 Liter Weingeist zugelassen worden. Diesen Brennern steht, soweit sie nicht schon allgemein auf das

Recht der Abfindung verzichtet haben, jährlich das Wahlrecht zwischen „Hausbrand“ und „Abfindung“ zu.

Wenn diese Abfindungsbrenner bis zum 15. Oktober jeden Jahres die „Jahresanzeige“ der Hausbrandberechtigten abgeben, geben sie damit zu erkennen, daß sie in dem laufenden Betriebsjahr von dem Recht der monopolabgabefreien Hausbrandherzeugung Gebrauch machen wollen. Geben sie die „Jahresanzeige“ dagegen nicht oder verspätet ab, werden sie in dem Betriebsjahr als Abfindungsbrenner behandelt. Als Abfindungsbrenner haben sie den unter Abschnitt 1 erwähnten Branntweinaufschlag zu entrichten. Sie haben dafür aber im wesentlichen folgende Sonderrechte:

1. Sie dürfen für die Branntweinerzeugung fremde Obststoffe zukaufen;
2. sie dürfen bis zu 300 Liter Weingeist, das sind 600 Liter fünfziggrädigen Branntwein, herstellen;
3. sie dürfen den hergestellten Branntwein verkaufen;
4. sie können nach Belieben im Jahr brennen, brauchen also ihre Maische nicht in einem Zuge abzubrennen und
5. sie dürfen nur am Tage brennen.

3.

Hausbrandberechtigte, die bisher nicht als Abfindungsbrenner mit einer Jahreshöchstherzeugung von 300 Liter Weingeist zugelassen sind, und ein eigenes Brenngerät besitzen, können sich bis zum 15. Oktober 1941 bei ihrer zuständigen Zollstelle als Abfindungsbrenner mit einer Jahreshöchstherzeugung von 50 Liter Weingeist anmelden. Sie haben dann wie die unter Abschnitt 2 behandelten 300-Liter-Abfindungsbrenner jährlich das Wahlrecht zwischen „Hausbrand“ und „Abfindung“. Auch haben sie den gleichen Branntweinaufschlag wie diese beim abfindungsweise Brennen zu entrichten.

Diese 50-Liter-Abfindungsbrenner dürfen aber im Gegenjahre zu den 300-Liter-Abfindungsbrennern Obststoffe nicht zukaufen. Sie dürfen nur selbstgewonnene Stoffe verarbeiten. Die unter Abschnitt 2, Ziffer 3, 4 und 5 erwähnten Vergünstigungen stehen ihnen jedoch gleichfalls zu.

Berrückte Experimente ruinierten Ackerbau und Viehzucht in Sowjetrußland

Von Kreisstabsleiter Karl Glawitschnig, Hermagor

Der Verfasser dieses Artikels war selber 17 Monate hindurch als Fachberater in einem sowjetischen Betrieb mit 250.000 Hektar Ackerland und 50.000 Rindern tätig und kennt die Zustände in der sowjetischen Landwirtschaft aus eigener Anschauung.

ZdR. Im Nachfolgenden sollen einige Auswüchse der sowjetischen landwirtschaftlichen Betriebsführung behandelt werden, die ich während meines Aufenthaltes in der Sowjetunion beobachten konnte. Sie sind die zwangsläufige Folgeerscheinung einer verfehlten Agrarpolitik. Der deutsche Bauer mag ob solcher „Spielerei“ der Bolschewisten vielleicht ein mitleidiges Lächeln aufbringen. Immerhin aber ist es gut, einmal darüber nachzudenken, ob im Großdeutschen Reich heute nicht ebensolche Hilfsmethoden angewandt werden müßten, wenn nicht unser Führer das deutsche Volk in letzter Minute vor dem drohenden bolschewistischen Chaos gerettet hätte.

Zunächst sei festgestellt, daß der Pferdebestand der Sowjetunion allein in den Jahren von 1916 bis 1934 von 35,1 Millionen Stück auf 15,6 Millionen zurückgegangen ist. Um diesen Ausfall an Zugkraft zu ersetzen, benötigt man für „sowjetische Verhältnisse“ rund 1.200.000 Traktoren, die jederzeit voll einsetzbar sein müßten. Auf allen Betrieben, die ich kennenzulernen Gelegenheit hatte, standen die vorhandenen Traktoren fünf, sechs, ja sogar sieben Monate im Jahr in Reparatur. Dazu kommt noch, daß in der Anbauzeit ein Großteil der vorhandenen Arbeitspferde sich erst von den Strapazen des Winters erholen mußte. Auf vielen Wirtschaften wurden die Arbeitspferde in drei Gruppen eingeteilt, wovon sich immer eine auf der Weide befand.

Die Ochsenzucht wurde mit der Begründung abgelehnt, ein Ochse sei ein unproduktives Tier. Dagegen liefere eine Kuh Milch, Fleisch und Kälber und sei überdies ein vollwertiges Zugtier. Wer den Ochsen kennt, der weiß, daß in Regenperioden der Ochse schließlich der Ochse als Zugtier in Frage kommt, da der Boden völlig aufgeweicht ist.

In vielen Betrieben konnte der Stallmist nicht auf die Felder gebracht werden, da die vorhandenen Zugkräfte nicht ausreichten. Der Stallmist blieb entweder jahrelang auf den Höfen liegen oder er wurde, wie ich in vielen Fällen beobachten konnte, in Gräben geworfen. Nur da und dort gelangten einige Fuhrten Stallmist tatsächlich auf die Felder.

Ähnlich liegen die Verhältnisse während des Anbaues und der Ernte von Feldfrüchten. Das Unkraut überwucherte die Kulturen. Der Silomais verholzte, weil er nicht zeitgemäß abgeerntet und eingelagert werden konnte. Auf einer Wirtschaft mußte das Kunstweihenheu von einer Fläche im Ausmaß von 600 Hektar einfach verfaulen. Es fehlte die nötige Arbeits- und Zugkraft für die Ernte. Auf einem 17.000 Hektar großen Zuckerrübenbetrieb in der Ukraine wurden Ende September einmal 5.000 Hektar Zuckerrüben in einem Arbeitsgang vom Unkraut befreit, vereingelt und geerntet. Die Zuckerrüben waren hier auf bestem Boden daumenstark. Für diese Arbeit wurde ein Flugzeug für die Unkrautbekämpfung, 750 Mann Rotarmisten und 450 Jungkommunisten eingesetzt.

Um die Anbauzeiten einigermaßen einhalten zu können, versuchten die Bolschewisten auf die Idee, Flugzeuge zur Aussaat zu verwenden. Mit rasender Geschwindigkeit braust dabei die Maschine in einer Höhe von 10 bis 20 Meter über die Acker und sät mittels eines Apparates das Saatgut aus. Was diese echt bolschewistische Art der Aussaat für Früchte trägt, erübrigt sich zu erwähnen.

Ein anderer Versuch, der den gleichen Zweck verfolgt, ist die Methode der sogenannten „verfrühten Frühjahrsaussaat“. Diese besteht darin, daß das Saatgut 10 bis 14 Tage vor der normalen Anbauzeit in den Boden oder vielmehr auf den Boden gebracht wird, ohne Rücksicht darauf, ob derselbe naß, gefroren oder sogar noch mit Schnee bedeckt ist. Allein auf einem der mir bekanntesten Riesengebiete wurden auf diese Weise mehr als 1000 Hektar angebaut. Der Erfolg war dementsprechend. 120 Kilogramm Hafer hatten wir je Hektar gesät und ganze 150 Kilogramm geerntet. Mit Hilfe dieser Methode wollte man einerseits die Aussaat rechtzeitig beenden, andererseits aber die Erntezeit verlängern, in diesem Falle also vorverlegen, um möglichst bald Broitfrucht zu bekommen und die Erntearbeiten leichter bewältigen zu können.

Welcher hausbrandberechtigte Landwirt mit eigenem Brenngerät sich also das jährliche Wahlrecht zwischen monopolabgabefreiem Hausbrand und branntweinaufschlagspflichtigem Abfindungsbrand sichern will, muß bis 15. Oktober 1941 eine entsprechende Erklärung bei seinem zuständigen Zollamt abgeben. Nach diesem Stichtage kann er sich nicht mehr als Abfindungsbrenner anmelden.

Wer jedoch nach wie vor nur monopolabgabefreier Hausbrenner sein will, seinen Branntwein also nur für den Hausbedarf herstellen will, kann dies ohne weiteres, ohne jetzt darüber eine Erklärung abgeben zu müssen. Er muß nur, wie schon in allen früheren Jahren, bis zum 15. Oktober eines jeden Jahres die bekannte „Jahresanzeige“ abgeben. Er entrichtet dann auch nur die geringe Überwachungsgebühr.

4.

Auch Hausbrandberechtigte ohne eigenes Brenngerät können selbstgewonnene Obststoffe gegen Entrichtung des Branntweinaufschlages auf Branntwein verarbeiten. Ihre Jahreshöchstherzeugung beträgt 50 Liter Weingeist. Sie werden hinsichtlich der Verarbeitung der Obststoffe, des Verkaufes des Branntweins und der Entrichtung des Branntweinaufschlages wie die 50-Liter-Abfindungsbrenner unter Abschnitt 3 behandelt.

Diese Brenner ohne eigenes Brenngerät, Stoffbesitzer genannt, haben abweichend von den 50-Liter-Abfindungsbrennern mit eigenem Brenngerät die unter Abschnitt 3 erwähnte Erklärung zum 15. Oktober 1941 nicht abzugeben. Sie bringen jährlich allein durch Abgabe oder Nichtabgabe der „Jahresanzeige“ zum Ausdruck, ob sie monopolabgabefrei oder gegen Entrichtung des Branntweinaufschlages brennen wollen.

*

Zum Schluß wird noch darauf verwiesen, daß juristische Personen in der Ostmark weder 300-Liter-Obstabfindungsbrenner (Abschnitt 2), noch Stoffbesitzer (Abschnitt 4) sein können, daß sie aber als 50-Liter-Obstabfindungsbrenner (Abschnitt 3) zugelassen werden können. Ein Wahlrecht zwischen „Hausbrand“ und „Abfindungsbrand“ steht ihnen dann natürlich nicht zu.

Gastwirte, die ja trotz Betriebens einer Landwirtschaft die Vergünstigung des monopolabgabefreien Hausbrennens nicht genießen, können 300-Liter- oder 50-Liter-Abfindungsbrenner oder Stoffbesitzer sein, wenn sie die Voraussetzungen dafür erfüllen.



Oft erprobt und stets gelobt!

Ober Lind ober

der altbewährte Feigent'affe!

Veranstaltungen der Kreisbauernschaft Amstetten

Sprechtag in Dorf Haag. Ortsbauernführer Hötzl veranstaltet Sonntag den 10. August um 11 Uhr vormittags im Gasthofe Drtmayer zu Schaffensfeld einen Sprechtag.

Monatssprechtag in Althartsberg. Am Sonntag den 10. August um 9 Uhr vormittags veranstaltet die Ortsbauernschaft Althartsberg unter Vorsitz des Ortsbauernführers Heigl im Gasthof Kappl ihren diesmonatlichen Sprechtag.

Rapsbau ist kein Opfer, sondern ein Gewinn

Nachdem die Parole der Kriegserzeugungsschlacht im Anbaujahre 1940/41 die Anbaufläche für Ölfrüchte auf 200.000 Hektar zu steigern, durchgeführt worden ist, soll für das nächste Anbaujahr die Anbaufläche auf 300.000 Hektar ausgedehnt werden. Die wichtigste Ölfrucht ist dabei Raps. Keine Futterfläche irgendwelcher Art vermag über das Schwein oder Rind soviel Fett zu erzeugen vom Hektar wie der Raps. Der vermehrte Anbau von Raps liegt nicht nur im Interesse der inländischen Fettversorgung, sondern es ist auch der Mengen- und Geldertrag weit höher als beim Weizen. Mag es im Vorjahre oft einige Überredung gekostet haben, den einzelnen Bauern zu einem Anbauversuch zu bewegen, so ist dies heuer wohl kaum mehr notwendig. Trotz ungünstigen Wetters und trotz Mangels an Kenntnissen und Fertigkeiten in der Kulturarbeit war die Ernte sehr zufriedenstellend. Am Kirchwegerhof des Reichsgaues Niederdonau zu Mauer-Schling wurden von einem Hektar großen Rapsfeld genau 3000 Kilogramm Samen gewonnen. Von der Tatsächlichkeit dieses Erfolges weiß jeder Bauer von Mauer-Schling. Ein anderer wiederum hat beim Sprechtag in der Nachbarschaft dargelegt, daß er von 4 Kilogramm Saatrap 396 Kilogramm geerntet hat, also fast hundertfältige Frucht. Darum, Bauern, nicht ein Opfer wird verlangt, sondern nur eine vernünftige Anbauplanung im Interesse der Fettversorgung. Und diese Planung soll nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch euch selber Nutzen bringen. Der gute Erfolg im vergangenen Erntejahr soll ein neuer Ansporn sein. Wichtig ist, daß heuer der Raps auch etwas früher angebaut wird, weiters, daß auf das Behalten nicht ganz verzichtet wird. Auch für eine Düngung ist der Raps sehr dankbar. Darum, Mostviertler Bauer, baue mehr Raps, verbessere dadurch deinen Ertrag und dein Einkommen und diene gleichzeitig der Volksgemeinschaft in schwerer Zeit!

Be besonders die Bienenfreunde seien auf den Rapsbau verwiesen. Wer so eine Rapsstadt erlebt hat bei einem nahen Bienenstand, der braucht keine Belehrung mehr über den Wert des Rapsbaues. Die vollen Honiggläser sind der schlagendste Beweis!

Mitteilungen

Die Verbesserung der donauländischen Bauernbetriebe. Auch im Krieg geht die Verbesserung der landwirtschaftlichen Betriebe, die Durchführung wichtiger Bauvorhaben ungehemmt weiter. Das beweisen einige Zahlen aus der Landesbauernschaft Donauland. Seit dem Umbruch wurden in Oberdonau, Niederdonau und Wien Tauchgruben mit 300.000 Kubikmeter Gesamthalt, Stallbodenflächen im Ausmaß von 160.000 Quadratmeter neu gebaut. Dazu kommen noch 279 neue Stallungen. Der Reichsnährstand führt im Rahmen eigener Aktionen diese Bauvorhaben durch und hilft den Bauern und Landwirten nicht nur durch die Gewährung von Reichsmitteln, sondern auch durch die Sicherung der Lieferung der notwendigen Materialmengen und die Beistellung von Arbeitskräften bei der Durchführung dieser und noch zahlreicher anderer landwirtschaftlicher Bauten. Gerade die ost-märkischen Landesbauernschaften müssen auf diesem Gebiet besondere und große Anstrengungen machen, um im Dienste der Erzeugungsschlacht die Bauernhöfe möglichst gut auszurüsten, wie dies im Altreich schon bald nach der Machtergreifung des Natio-

nalsozialismus im Jahre 1933 begonnen wurde. Trotz der Durchführung gewaltiger Bauvorhaben ergibt sich noch immer ein gewisser Abstand hinsichtlich der Ausrüstung der Bauernhöfe in den Reichsgauen der Ostmark gegenüber den Bauernhöfen im Altreich. Schrittweise wird aber auch dieser Vorprung eingeholt.

Die einzige ostmärkische Weibchule bei der Arbeit. In Bründl bei Graz steht die vorläufig einzige Weibchule in den ostmärkischen Reichsgauen. Diese Weibchule erfreut sich einer ungeheuren Beliebtheit nicht nur bei den jungen Bäuerinnen und sonstigen weiblichen Landvolkangehörigen in Steiermark und Kärnten, sondern es kommen auch aus anderen Alpengegenden Weibchülerinnen, die in Bründl wehen lernen wollen. Einmal war das Wehen in jeder alpenländischen Bauernstube heimisch und viele schöne Bräuche, frohe Feste und Erzählungen folgten bei der Webarbeit für Unterhaltung und Kurzweil. In den entlegenen Tälern der

Alpengegend wird auch heute noch fleißig gewebt, aber die große Masse des Bauerntums hatte doch das Wehen verlernt. In Bründl sind die Weblehrerinnen ständig überfüllt, so groß ist der Andrang. Im vergangenen Winter wurden 6 Wochenlehrgänge von je 6 Wochen Dauer abgehalten, an denen 114 Weibchülerinnen teilnahmen. In dieser Zeit wurden fast 8.000 Meter Stoff gewebt, wozu Trachten-, Schürzen- und Blusenstoffe, Loden, Vorhänge, Wandbehänge, Bettdecken, Handtücher, Geschirrtücher und aus kleineren Webstücken auch weit mehr als 1000 Taschentücher, Postkarten, Handtaschen usw. hergestellt wurden. Die Weibchule Bründl ist bereits viel zu klein, um alle die Lernbegierigen zu fassen und es ist sehr zu hoffen, daß nach dem Krieg auch für diese ostmärkische Weibchule, der übrigens in anderen Alpengegenden Weibchulen folgen sollen, sich ein größeres Heim finden wird.

Für die Hausfrau

Auch die Salatherstellung verlangt Liebe und Geschick

Je heißer die Tage, um so größer ist das Verlangen nach kühlenden Speisen, allen voran nach Salaten. Für die Salatherstellung kommen uns nun gerade die derzeitigen Gemüseangebote sehr entgegen mit ihren reichlichen Beständen an grünen Fisiolen, heutigem Weißkraut und Gurken, über die wir ein paar Behandlungshinweise bringen wollen. So wie zu aller Kocherei gehört auch zur Salatherstellung ein bißchen Liebe und Geschick und nicht zuletzt auch ein guter Geschmack. Wenn die Grundbestandteile zum Anmachen eines Salates, grob gesprochen, Essig und Salz sind, so darf nicht übersehen werden, daß der eine Salat mit einer kleinen Paradeis- oder Senfzutat, der andere mit Schnittlauch oder Petersilie, wieder ein anderer mit Kren oder mit einer Prise Zucker versehen, erst den letzten Schliff bekommt. Mit dem Öl, das den meisten Salaten unentbehrlich ist, müssen wir allerdings haushalten und wir können es auch, denn es braucht wirklich nur ein paar Tropfen Öl auf den fertig angerichteten Salat, um ihn geschmacklich zu vollenden. Bei allen Salaten soll die Anmachschiffigkeit, die sogenannte Marinade, nicht zu reichlich bemessen werden, denn dadurch kommt es häufig vor, daß die zu viele Marinade übrig bleibt und samt ihren Geschmackszutaten, darunter auch den „teuren“ Ölsäuren, weggeschöpft wird. Anstatt mit Essig und Öl kann z. B. der Gurkensalat mit dickflüssiger, gesprudelter Buttermilch angemacht werden. Wichtig ist es, die Gurken für Salat nicht einzujagen und dann auszudrücken, weil dadurch die wertvollsten Nährstoffe zugrunde gehen. Das Aufstoßen, das viele Menschen nach dem Genuß von Gurkensalat befällt, wird nicht aufgetreten, wenn die Gurken auf einem grobblättrigen Kartoffelreißer nussig gerissen, anstatt blättrig gehackelt werden. Nicht nur sehr ausgiebig, sondern ganz ausgezeichnet im Geschmack ist ein Gurkensalat, der mit Kartoffeln gemischt wird. Den Krautsalat können wir warm und kalt zubereiten. Es empfiehlt sich jedoch die kalte Methode, bei der das feinnudlig geschnittene Kraut roh bleibt, gerade für das junge Weißkraut besser. Die grünen Fisiolen, die für Salat zumeist länglich und schmal geschnitten werden, sind immer im Salzwasser abzukochen, bevor sie angemacht werden. Es folgen nun einige Marinaden für die erwähnten Salate.

Für Fisiolensalat: Mild gewässertes Essig wird mit Salz, Prise Zucker, etwas Senf und gehackter Zwiebel oder Porreezwiebel oder aber gehackten Zwiebelchöpfelchen abgemischt. Den eine Weile gebeizten Fisiolensalat bestreut man mit Schnittlauch und deutschem Pfeffer und trocknet ein wenig Öl darüber. Eine zusätzliche Würzung kann mit einer Prise feinst gehacktem Dillkraut oder ein bißchen Paradeisimus oder mit feinst gehacktem Essiggurken erfolgen.

Für den Krautsalat wird ebenfalls gewässertes Essig mit Salz, bißchen Kümmel und Zucker abgemischt und das Kraut darin, fest zusammengedrückt, wenigstens eine Stunde gebeizt. Sehr gut ist es, wenn man ein bißchen geriebenen Kren einmischt oder wenn der Salat mit ein wenig feinst gehackter grüner

Paprikaschote geschärft wird. Eine kleine Petersilienbestreung und ein paar Tropfen Öl darüber, mehr verlangt der kalte Krautsalat nicht. Den auf die besprochene Art angemachten kalten Krautsalat kann man auch warm zu Tisch bringen, doch unterbleibt in diesem Falle die Zugabe von Kren und Öl. Den Salat soll man zugedeckt entweder bloß einmal aufkochen oder aber, ebenfalls zugedeckt, scharf dünsten, bis das Kraut kernig-weich geworden ist. Beide Methoden sind gut und beidemal verlangt der warme Krautsalat ein wenig gewürfeltes Selchspeck, der goldbraun ausgelassen und über den angerichteten Salat brennheiß gegossen wird.

Für den Gurkensalat wird der Essig nicht gewässert, da die Gurken selbst Wasser genug besitzen, um die Essigsäure zu mildern. Auch ist das separate Anmachen einer Marinade bei Gurkensalat nicht nötig. Man verfährt vielmehr wie folgt: Die Anmachschüssel reibt man ganz schwach mit Knoblauch aus, so daß dem Salat gerade nur ein leiser Hauch dieses Gewürzes vermittelt wird. Nun hackelt man die geschnittenen Gurken dünnblättrig ein oder aber man reißt die Gurken — der besseren Verdaulichkeit wegen — auf einem grobblättrigen Kartoffelreißer grob nussig. Der Salat wird sodann mit Salz nach Bedarf und nur so viel ungewässertem Essig untermischt, als zur gewünschten Säuerung nötig ist. Eine Spur Zucker, reichlich viel gehackter Schnittlauch, eine Prise Paprika und auch ein wenig Senf sind die Zutaten, die den Gurkensalat geschmacklich vollendet gestalten. Zuletzt, d. h. nach einständigem Beizen, trocknet man noch etwas Öl darüber. Wie schon erwähnt, kann der Gurkensalat auch mit gleichmäßig frisch gekochten, blättrig geschnittenen und noch heiß eingemischten Kartoffeln zu einer beliebigen Spezialität der Wiener Küche ausgestaltet werden.

Kleine Ratsschlüsse zur Schwammerlzeit

Wenn der Hochsommer beginnt allmählich zum Herbst hinüberzuziehen, ist der mannigfaltige Gabentisch der Natur im Walde reichlich gedeckt. Da reifen nicht nur die Beeren, in ungezählten Arten und Abarten wachsen auch Pilze, die gerade im Hinblick auf die Kriegsernährungswirtschaft heute sorgfältig gesammelt und zu wohlschmeckenden Mahlzeiten verwertet werden sollten.

Das jetzt freilich voraus, daß man die Pilze nicht nur einwandfrei kennt, sondern sie auch sachgemäß zu ernten und zubereiten versteht. Vor allem: Nur keine unbegründete Angst vor Pilzgiftungen! Bei einiger Vorsicht lassen sich peinliche Verwechslungen zweifellos vermeiden. Wer unsere wichtigsten Speisepilze und ihre giftigen oder ungenießbaren Nebenbuhler genau kennen lernen will, begnüge sich nicht etwa mit einem Pilzbuch allein. Er vertraue sich vielmehr Pilzkenner an, mit denen er auf die „Schwammerljagd“ gehen und am praktischen Exempel lernen soll.

Die größte Aufmerksamkeit gebührt bei der Anweisung der „Anfänger“ der genauen Unterscheidung zwischen dem edlen

Romeradtschaft mit Gisela

Roman von Manfred Scholz

(15. Fortsetzung)

Verlagsbuch Horn Verlag, Berlin SW. 11

„Ja, allerdings“, erwidert Wartmann, zieht seine Krawatte gerade und schielt den Vorgesetzten über die Brillengläser an. Was hat denn das zu bedeuten, denkt er.

Gleich wird ihm das klar. Walter sagt, indem er lässig die Zigarette zum Mund führt: „Es ist doch alles in Ordnung in den Büros? Sie haben als Leiter das Gebäude verlassen?“

„Nein, das nun gerade nicht — Herr Möller, der Vorgesetzte von der Verrechnungsabteilung, ist noch in seinem Zimmer. Es handelt sich wohl um die Prüfung der Bücher und Karteien. Größtlich doch damals alles in ziemlicher Unordnung hinterlassen haben.“

Selbst, denkt Walter, Möller hat es nicht für nötig gehalten, mir darüber etwas zu sagen — warum plötzlich diese Eigenmächtigkeit? Das ist doch sonst Möllers Art nicht...

„Jetzt habe ich tatsächlich meine Aktentasche auf dem Schreibtisch liegen lassen“, sagt Walter mit gutgepieltem Schreck, — na, hilft nichts, dann muß ich noch einmal zurück. Guten Abend, Wartmann!“

Der Bürodienner sperrt Mund und Nase auf und starrt dem Profuranten nach. „Guten Abend, Herr Grabenhorst!“ kommt es schwerfällig von seinen Lippen, und geht kopfschüttelnd weiter.

Walter Grabenhorst hat inzwischen wieder das Bankhaus betreten. Auf Zehenspitzen schleicht er den Korridor entlang, wie ein Dieb. Sein Herz schlägt ihm bis zum Hals hinauf. Ob sich sein Verdacht bestätigen wird? Dort ist der Kassenraum. Walter tastet sich vorsichtig vorwärts. Jetzt steht er an der gläsernen Schiebetür, die zur Verrechnungsabteilung führt, blickt durch die Scheibe...

Ahnungslos, sich unbeobachtet fühlend, sieht Möller an seinem Schreibtisch. Er hat gerade das Kassenbuch vor sich, jenes, das Grävitz damals vorlegen mußte. Noch zögert Walter einen Augenblick — dann stößt er mit einem Ruck die Tür auf...

Guten Abend, Herr Möller. Noch so spät bei der Arbeit? Und noch ehe sich der Entsetzte umwenden kann, hat Walter ihn schon von rückwärts bei den Schultern gepackt. Der Überraschungsvorwurf ist jedenfalls glänzend gelungen.

„Lassen Sie mich los! Was soll denn das?“ feucht Möller und versucht wie ein Verzweifelter, sich von Walters Umklammerung freizumachen. Endlich gelingt ihm das. Mit einer schnellen Handbewegung schlägt er das Buch zu, bleibt, die Hände um die Schreibtischkante gefaltet, stehen.

„Wollen wir nicht in aller Ruhe reden, Möller? Was haben Sie denn für Geheimnisse mit dem Kassenbuch?“ sagt Walter jetzt gelassen und kreuzt die Arme auf der Brust. „Ich glaube, Sie sind mir manche Erklärung schuldig — ich warte schon lange auf den Augenblick, Sie einmal in flagranti zu ertappen!“ Er atmet auf. „Sawohl, ich habe Sie seit langer Zeit in Verdacht, daß Sie die Veruntreuungen begangen haben — jetzt bin ich davon überzeugt. Alles Zeugnis ist vergeblich. Sie sind doch ein sehr guter Freund von Georg Aufleitner, nicht wahr?“

Möller ist noch so überrascht, daß er nicht reden kann, er feucht nur. — Endlich stammelt er: „Was wissen Sie denn von Aufleitner und mir?“ Seine Augen kreisen ängstlich zur Tür, bleiben auf Walter haften. Langes Schweigen...

„Reden Sie, Möller, es nützt Ihnen ja doch nichts mehr. Sie haben Ihre Partie verloren.“

Möller scheint über etwas nachzudenken, seine Lippen bewegen sich, ohne daß ein Wort zu hören wäre. „Gut!“ jagt er endlich entschlossen, „Sie sollen alles wissen. Ja, es ist vielleicht so am besten. Aber wenn ich verschüttet gebe“, er lächelt höhnisch, — „dann soll es der andere auch...“ Sein Körper strafft sich, und mit einer einladenden Handbewegung sagt er: „Bitte, nehmen Sie doch Platz, Herr Grabenhorst — nein, nein, Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich einen Fluchtversuch unternehme. Ich denke gar nicht daran. Vielleicht hätte ich Ihnen eines Tages selbst gestanden... Bitte, hören Sie zu.“

Walter nimmt Platz, läßt aber kein Auge von Möller, er traut ihm immer noch nicht.

Möller steht gegen den Schreibtisch gelehnt, den Blick zu Boden gerichtet, langsam, jedes Wort bedenkend, jagt er: „Ja, Aufleitner und ich, wir sind alte Freunde. Was man so Freundschaft nennt. Wir haben uns in Leipzig kennengelernt, wo wir beide ein paar Semester studierten. Später ging ich nach Berlin, war in mehreren Bankhäusern tätig, ließ mir etwas zuschulden kommen — Aufleitner wußte davon... das war mein Untergang. Dann erfährt Aufleitner von Helmut Friebed, daß durch den Abgang von Schilling eine leitende Stellung frei würde. Ich bewarb mich; alles klappte vorzüglich, ich konnte ausgezeichnete Zeugnisse vorweisen... Aber Aufleitner ließ mich nicht in Ruhe. Er erprekte mich... Nicht nur, daß er mir meine Freundin Monita abspenstig machte, unter der Drohung, Herrn Friebed von meiner früheren Schuld zu erzählen. Ich war vollkommen in Aufleitners Händen. Dann stellte ich in dem Kassenbuch fest, daß Grävitz kleine Beträge veruntreut hatte, ich konnte der Verurteilung nicht widerstehen und vergrößerte die Summen... Ich habe aber wenig von dem Geld gehabt, Herr Grabenhorst, den Löwenanteil bekam Aufleitner, ich mußte ihm sogar einen Teil meines Gehaltes abführen...“

Während dieses Berichtes ist Möller immer mehr in sich zusammengesunken. Walter muß ihn stützen. Dieses Geständnis eines verpfuschten Lebens hat Walter irgendwie ergriffen. Er empfindet sogar Mitleid mit Möller. Daß Georg Aufleitner ein so abgefeimter Schuft ist, hätte er denn doch nicht für möglich gehalten.

„Mir ist es ordentlich leicht ums Herz, daß dieses Geständnis einmal heraus ist... lange hätte ich es nicht mehr mit mir allein herumtragen können.“ Möller zeigt auf das Kassenbuch. „Neulich erst war Aufleitner wieder bei mir und verlangte neues Geld. Er war sehr übler Laune, weil seine Werbung um Irene Friebed im Augenblick mehr als schlecht steht... Heute nun hatte ich eine neue Fälschung vor. Es war ein großes Wagnis, ist doch niemand mehr da, der mich decken kann. Ich bin jetzt sehr froh, daß Sie mich überrascht haben, Herr Grabenhorst, es mag unglaublich klingen — aber es ist wahr.“

Langes Schweigen.

Endlich sagt Walter mit zitternder Stimme: „Und Helmut Friebed... hat er gewußt, daß Sie die Veruntreuungen begangen haben? Hat er mit Georg Aufleitner gemeinsames Spiel gemacht?“

Anna tut im Friebedschen Hause nach wie vor ihre Pflichten; aber sie ist nicht mehr mit der rechten Freude bei der Arbeit. In den nächsten Tagen wird sich Paul vor dem Gericht zu verantworten haben. Jeden freien Abend verbringt sie bei Mutter Bertwich und versucht sie zu trösten, obgleich sie selbst des Trostes bedarf.

Anna geht hinauf in das Speisezimmer, um das Abendbrot abzuräumen. Die Familie Friebed sitzt noch am Tisch — aber die Speisen, die dort stehen, sind kaum berührt worden. Irene tupft sich mit dem Taschentuch die Augen aus, und Frau Friebed, die sonst laut und befehlend spricht, dämpft ihre Stimme. Helmut zerpflückt gedankenverloren eine Zigarette.

„Ist der Arzt noch immer in Vaters Zimmer?“ fragt Irene. Frau Friebed nickt. Als die Uhr auf der Diele zu schlagen beginnt, zuckt sie zusammen.

„Sie können abservieren, Anna — aber bitte, machen Sie recht leise, damit wir den Kranken nicht stören.“

In seinem Zimmer liegt Karl Friebed; sein fahles Gesicht hebt sich seltsam wachern von dem weißen Bettzeug ab. „Was ist, Herr Professor?“ fragt er mit müder Stimme den Arzt, der eben die Untersuchung beendet hat, „bitte, sagen Sie mir die volle Wahrheit.“

Professor Werner behandelt Karl Friebed seit einem Jahr. Dit genug hat er den Patienten ermahnt, sich endlich einmal einer Magenoperation zu unterziehen, aber der hat sich gegen einen solchen Eingriff stets gestäubt.

(Fortsetzung folgt)

Es kommt nicht darauf an,
daß wir kauen, sondern wie wir kauen,
und das hängt von unseren Zähnen ab.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Wo Erkältung chronisch ward,
nutzen
schon **2 Rheila** mehrmals täglich
In Apotheken und Drogerien 0,50 und 1,-

Das Wunder der deutschen Fernphotographie

Champignon und seinem todbringenden Bruder, dem Knollenblätterpilz, dem alljährlich immer wieder Menschenleben zum Opfer fallen. Wer Knollenblätterpilz und Champignon genau zu unterscheiden lernen will, besuche Pilzausstellungen und nehme an Pilzwanderungen teil. Sie vermitteln meist besseres Wissen als allzu gelehrige Abhandlungen über dieses wichtige Kapitel. Der Anfänger befaßt sich am besten überhaupt nicht mit der Champignonerte, vor allem nicht in den Wäldern, wo Waldchampignon und Knollenblätterpilz unmittelbar nebeneinander vorzukommen pflegen. Das Einsammeln des Champignons auf Wiesen hingegen ist weit ungefährlicher, da der Knollenblätterpilz hier gar nicht oder zu mindesten nur dann vorkommt, wenn die Wiese unmittelbar an eine Waldung grenzt.

Das Märchen mit dem silbernen Löffel, der blau anlauten soll, wenn es sich um einen Giftpilz im Kochtopf handelt, ist längst überholt und irrig. Die Erfahrung lehrt im Gegenteil, daß gerade zahlreiche unserer feinsten Speisepilze aus der Gattung der Röhrlinge beim Kochen sich verfärben und dabei selbstverständlich auch den Löffel in Mitleidenschaft ziehen. Der silberne Löffel vermag also keineswegs den Schatz zu erkennen, den eine genaue Kenntnis der Pilze demjenigen bietet, der sich um sie bemüht.

Pilze sollen nur bei trockenem Wetter gesammelt und eingebracht werden. Bei Regenwetter gesammelte Pilze sind weich, unansehnlich und überdies bereits von den Maden zerfressen, ehe man sie nach Hause bringt. Erforderlich ist ferner, daß der Pilz möglichst in festen Behältern, Körben, stärkeren Pappkartons oder Pappetern gesammelt, noch an Ort und Stelle vom größten Schmutz befreit und dann auf schnellstem Wege der Verwertung entgegengeführt werde. Nur sachgemäß gesammelte Pilze bilden ein schmackhaftes Essen.

Und noch eines: Wer Pilze sammelt, streife nicht sinnlos durch Schonungen und Junggehölz, wo er nicht nur Waldschaden stiften, sondern auch das Wild von seinen alten Standorten vercheuchen kann.



woher der Begriff Imperialismus stammt und was er bedeutet? — Unter Imperialismus versteht man das Bestreben eines Staates, eine Erweiterung seiner politischen Macht sowie seiner Staatsgrenzen ohne Rücksicht auf völkische Unterschiede auch auf der Grundlage absoluter Gewalt Herrschaft durchzuführen. Wegen des seit der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders deutlich in Erscheinung tretenden Groß- und Weltmachtstrebens der imperialistischen Mächte (England, USA, Frankreich) mit ihren kolonialen, militärischen und maritimen Ausdehnungen spricht man auch vom Zeitalter des Imperialismus, für das England mit seinem Britischen Weltreich das beste Beispiel ist. Das heutige italienische oder das historische römische Imperium (latein. = Herrschaft, Regierung; von imperare = herrschen, befehlen; imperator = Herrscher, Kaiser) haben mit dem Imperialismus lediglich die Wortwurzel gemein, da das Imperium im alten Rom die höchste römische Staats- oder Militärgewalt bedeutete und damit die Spitze des Reiches kennzeichnete. Das italienische Imperium der Gegenwart nahm den historischen Begriff auf, um das Erbe seiner Tradition zu wahren.

was es mit Begriffen wie Ersatzreserve, Reserve, Landwehr usw. auf sich hat? — Versailes wollte nicht nur das deutsche Heer, sondern auch seine Organisation tödlich treffen. Der ganze Apparat des Ersatz- und Nachschubwesens mußte 1935 neu errichtet werden. Die nicht eingezogenen Männer wissen oft nichts oder wenig über ihr Wehrdienstverhältnis. Ungebiente gehören bis zum 31. März, der der Vollendung ihres 35. Lebensjahres folgt, zur Ersatzreserve, die Wehrfähigen zur Ersatzreserve I, die übrigen, die im Kriege nach Bedarf verwendet werden, zur Ersatzreserve II. Reservist ist dagegen ein aus dem aktiven Dienst Entlassener. Am 1. April, der der Vollendung des 35. Lebensjahres folgt, wird (im Frieden) der Reservist zur Landwehr I, der Angehörige der Ersatzreserve zur Landwehr II übergeführt. Im Kriege fallen die Ueberführung in die Landwehr und die termingemäße Beendigung der Wehrpflicht (31. März nach Vollendung des 45. Lebensjahres) fort. Das ist das wenigste, das jeder zum Thema wissen sollte.

welche Bedeutung die Archäologie (griech. = Altertumskunde) hat? — Die Erforschung des Altertums an Funden, Ruinenresten und Ausgrabungen ist durchaus keine tote, abseitige Wissenschaft ohne praktischen Wert. Neben ihrer Bedeutung für die Erschließung der deutschen Vor- und Frühgeschichte, des Lebens unserer germanischen Vorfahren, ist die Altertumswissenschaft von besonderer Wichtigkeit auch für die gesamte menschliche Stammesgeschichte und die Rassentunde. Das bezeugen die jüngsten Ergebnisse deutscher Ausgrabungen in Klein- und Vorderasien, die zu neuen Erkenntnissen über Herkunft und Verwandtschaft der nordischen Völkerschaften führten. Die deutsche Archäologie trägt der Welt und der Menschheit gegenüber mit ihren Leistungen eine kulturelle Verpflichtung. Darum wird sie auch jetzt während des Krieges im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten mit ungeminderter Energie weitergeführt. (Zielungen: Seite 11)

NSA. In vielen deutschen Bildzeitschriften und Zeitungen sind seit der Befehung der französischen Kanalküste Abbildungen erschienen, welche die englische Kanalküste zeigen. Deutlich erkennt man auf diesen Bildern Bodenerhebungen, Gebäude, Masten, Bäume und vieles andere mehr. In der Unterschrift ist gelegentlich angegeben, daß diese Bilder über eine Entfernung von etwa 30 Kilometer und mehr aufgenommen sein sollen. Fast jeder Photoamateur wird nun schon selbst Aufnahmen im Freien gemacht haben, wobei jedoch zu seinem Bedauern der ferne Hintergrund der Landschaft vielfach unvollkommen herausgelassen oder sogar ganz verloren gegangen ist. Das liegt daran, daß eine feine Dunst- oder Nebelschicht, die das herankommende Licht schwächt, sich wie ein Schleier vor die entfernten Teile der Gegend lagert. Um so erstaunlicher ist es, daß auf den vorerwähnten Abbildungen die Gebäude, Bäume, Schornsteine, Antennenmasten usw. klar und deutlich zu erkennen sind. — Wie sind diese guten, klaren Bilder zustande gekommen?

Das Licht, das wir mit unseren Augen wahrnehmen, ist nur ein kleiner Teil aus der langen Reihe der „elektrischen Wellen“. Jeder erinnert sich an jene Versuche in seiner Schulzeit, bei denen das weiße Licht mittels eines Glasprismas in das Spektrum, das Band der Regenbogenfarben, mit den deutlich unterscheidbaren Farben rot, orange, gelb, grün, blau und violett, zerlegt worden ist. Sichtbar für unser Auge sind nur diese Strahlungsbereiche. Wir wissen aber, daß sich das Spektrum nach beiden Seiten hin fortsetzt und bezeichnen z. B. den sich an das dunkelrot anschließenden Strahlungsbereich als infrarot oder ultrarot. Unser Auge ist nicht imstande, die ultrarote (infrarote) Strahlung wahrzunehmen. Diese Strahlen können jedoch Nebel und Dunst fast ungehindert durchdringen. Es gilt also, die ultraroten Strahlen sichtbar zu machen, sie zu photographieren. Für ultrarote Strahlen sind aber die photographischen Schichten gewöhnlicher Art viel zu unempfindlich. Man muß daher solche lichtempfindlichen Schichten anwenden, welche für infrarote Strahlen empfindlich gemacht sind. Der Fachmann nennt dies: Die Schicht ist für infrarote Strahlen sensibilisiert.

Gewöhnliche photographische Bromsilberschichten sind nur für violettes und blaues Licht empfindlich. Alle übrigen Farben, also grün, gelb, orange und rot wirken auf die gewöhnliche Bromsilberschicht nicht ein und erzeugen infolgedessen nach der Entwicklung auf dem Negativ keine Schwärzung. Beim Zusehen gewisser Farbstoffe kann man sie jedoch auch für die anderen Farben empfindlich machen.

Man unterscheidet infolgedessen heute zwei Hauptgruppen von lichtempfindlichen Schichten: die orthochromatischen, welche für grün, gelb, blau und violett empfindlich sind, und die panchromatischen, welche für das gesamte sichtbare Licht, also auch noch für rot empfindlich sind. Diese sind aber noch nicht für ultrarote Strahlen empfindlich. In neuerer Zeit ist es aber — vor allem der deutschen Technik — gelungen, Stoffe herzustellen, mit denen man photographische Schichten auch für ultrarote Strahlen empfindlich machen kann. Auf diese Weise können ferne Landschaftsgebiete, Berge, Täler und Wolken deutlich abgebildet werden. Da bekanntlich die roten Strahlen den Dunst der Atmosphäre leichter durchdringen, als die gelben oder gar blauen, ist es durchaus erklärlich, daß die ultraroten ein noch stärkeres Durchdringungsvermögen besitzen: Schaltet man bei der Aufnahme das sichtbare Licht durch vorgelegte Filter weitgehend aus, so daß vorwiegend ultrarote Strahlen auf die photographische Schicht gelangen, so kann man sehr klare Fernaufnahmen selbst dann noch erzielen, wenn für das Auge die Umrisse der fernen Gegenstände nicht mehr erkennbar sind. Mit Hilfe dieser Ultra- oder Infrarotschichten kann man also die unsichtbaren ultraroten Strahlen sichtbar machen. Man spricht hierbei von Ultrarot- oder Infrarot-Photographie. Wenn wir von Fernphotographie hören oder lesen, meinen wir jene.

In der Astronomie, Mikrophotographie, Medizin und bei militärischen Aufgaben hat sich die Infrarotphotographie als außerordentlich wertvolles Hilfsmittel erwiesen. Die ultraroten Sternenaufnahmen, z. B. des Mars, zeigen besonders viele Einzelheiten der Oberfläche dieses Planeten, da die ultraroten Strahlen das Luftmeer dieses Sternes ungehindert zu durchdringen vermögen. Viele für das Auge unsichtbare Sterne senden gerade ultrarote Strahlen aus und sind daher durch die Ultrarotphotographie bildlich erfäßt worden. Während für das bloße Auge am gesamten Himmel nur etwa 6000 Sterne wahrnehmbar sind und die bisherigen Fernrohre dem beobachtenden Auge schon 100 Millionen erschließen, ist die Anzahl der in den größten Fernrohren photographierten Sterne auf etwa 900 Millionen zu schätzen.

Aufnahmen mit ultrarot empfindlichem Photomaterial können mit jeder photographischen Kamera gemacht werden. Besonders gute und schöne Resultate sind bei Benutzung der bekannten Teleskopobjektive zu erreichen. Hierbei wird gleichsam mit einem Fernrohr, das stark das Objekt vergrößert, photographiert. Mit Ultraplatten gelingt es, selbst bei dünnem Wetter viele Einzelheiten festzuhalten, die mit gewöhnlichem Material verloren gehen. Eine Übertreibung jedoch ist es, wenn behauptet wird, daß der dichteste Nebel, der sogenannte nasse Nebel, durchdrungen werden könnte. Dies ist nicht möglich. Jedoch ist das Abbildungsvermögen der photographischen Ultrarotschicht erstaunlich, wie jeder bezeugen kann, der derartige Aufnahmen gesehen hat. Die Belichtungszeiten sind natürlich länger als bei dem sonstigen photographischen Material, da sehr stark abgeblendet werden muß. Ein gutes Erkennungszeichen, ob bei einer Aufnahme eine gewöhnliche Aufnahme, und zwar eine mit einer Teleskoplinse aufgenommene, vorliegt oder ob es sich um eine Ultrarot-Fernphotographie (Ultrarotmaterial mit oder ohne Teleskop) handelt, ist die Tatsache, daß das Grün der Bäume, des Grases und der Sträucher bei einer Ultrarotaufnahme übertrieben hell wiedergegeben wird. Eine grüne Wiese macht hierbei den Eindruck einer Schneelandschaft. Dies liegt an dem verschiedenen Reflexionsvermögen der

einzelnen Farbstoffe für Ultrarot gegenüber dem sichtbaren Licht. Wir erkennen, welche Aufgaben durch die Ultrarot-Fernphotographie gelöst werden können. Sie ist für die Einzelkenntnis über die Beschaffenheit der Sterne und über den Aufbau des Weltalls von ausschlaggebender Bedeutung. Ihr Anwendungsbereich tritt jetzt im Kriege in die Reihe der Hilfsmittel zur Aufklärung und Beobachtung sehr weit entfernt liegender Landstriche und Gebiete. Sie schafft dadurch Unterlagen für bestimmte Zwecke. Deutsche Technik im totalen Kriege zeigt auch hier, daß an jeder Stelle gearbeitet und geforscht wird, um den Endsieg an allen Fronten zu erringen. Dr.-Ing. H. D. Karl.

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 15. August.

1		2	3		4
		5			
6		7			8
9		10		11	12
13		14		15	16
			17		
		18			
19					20

Waagrecht: 1 Körperteil, 3 deutscher Philosoph, 5 Brennmaterial, 7 Raubfisch, 9 Metall, 11 europäische Hauptstadt, 13 Nomadenwohnung, 15 Nahrungsmittel, 17 Papagenart, 18 Gewicht, 19 Kartenspiel, 20 Stadt in der Schweiz.

Senkrecht: 1 Körperorgan, 2 Verwandter, 3 Muße, 4 ehemalige deutsche Kolonie, 6 Ragenraubtier, 8 Naturerscheinung, 10 Fluß in Afrika, 12 Gewässer, 13 griechischer Gott, 14 Gewebe, 15 Raubvogelfuß, 16 Brennmaterial.

Auflösung des Kreuzworträtsels 1. August:

Waagrecht: 1 Elle, 4 Alee, 8 Boa, 9 Hut, 11 Eid, 12 Fische, 14 Reife, 16 Kar, 17 Alm, 19 Bohne, 22 Mai, 23 Fee, 24 China, 28 Ehe, 29 Ina, 32 Stute, 34 Ethif, 36 Tal, 37 Rat, 38 Lot, 39 Igel, 40 Rede.

Senkrecht: 1 Eber, 2 Los, 3 Lad, 5 Leim, 6 Eis, 7 Eder, 9 Hero, 10 Iran, 13 Habicht, 15 Elefant, 18 Emu, 20 Hai, 21 Heu, 25 Heer, 26 Niet, 27 Asti, 28 Eule, 30 Ahle, 31 Alte, 33 Tag, 35 Iod.

Wochenschau aus aller Welt

Bergunerfahrenheit und Leichtsinn setzen auch das Leben anderer aufs Spiel. Wie die „Linger Volksstimme“ berichtet, forderte das Dachsteingebiet im Verlauf einer einzigen Woche fünf Todesopfer, eine Zahl, die zu denken gibt. Noch dazu, wenn diese tödlichen Bergunfälle bei einiger Vorsicht und vor allem bei besserer Ausrüstung der Betroffenen wie ihrer Begleiter hätten vermieden werden können. Unangeseit ging eine Gesellschaft von zwei Studenten und zwei Mädchen von der Simonhütte zum Dachstein; auf dem Hallstätter Gletscher fiel Erich Sommer aus Graz in eine Gletscherpalte, aus der er von Bergführern erst nach achtstündiger Arbeit geborgen werden konnte. Er hatte nur leichte Hautabrisse und eine Gehirnerschütterung erlitten, den Kälteeinwirkungen auf seinen nur mit einer Klotzhoje und einem Sportleibchen bekleideten Körper aber erlag er bei seinem Abtransport ins Tal. Eine andre Gesellschaft von 16 Personen stieg von der Randschlucht zum Dachsteingipfel an und in den Felsen oberhalb der Randschlucht glitt eine Frau, Hedwig Homolka aus Wien, aus und stürzte über die Randschlucht hinweg auf den Gletscher, wo sie tot liegen blieb. Sie hatte Halbschuhe getragen. An der Schneebewand kamen am 16. Juli sechs Bergsteiger im Alter von 16 bis 19 Jahren in Bergnot. Einem von ihnen gelang es, sich am 17. Juli aus der Wand herauszuarbeiten und er kam um 10 Uhr zur Adamehütte. Dort berichtete er wohl, daß sich noch fünf andere Bergsteiger in der Wand befänden, kimmerte sich aber weiter nicht mehr um seine Kameraden. Da nun im ganzen Verlauf des 17. Juli niemand auf die Hütte kam, begab sich der Hüttenwirt selbst auf die Suche und hörte auch Hilferufe aus der Schneebewand. Er konnte aber allein nichts unternehmen, verständigte daher die Bergwacht Gosau, die noch in der Nacht anstieg und am 18. Juli in aller Frühe mit der Suche begann. Rupert Matias und Alfred Gierler, beide aus Wien, wurden halb erfroren in einer felsigen Fehle aufgefunden und zur Hütte gebracht. Ein dritter, der Wiener Herbert Kampers, wurde bei der weiteren Fortsetzung der Bergungsaktion tot geborgen, von den weiteren zwei, Robert Ewald und seinem Begleiter, beide aus Johansdorf in Steiermark, konnte trotz eifrigsten achtstündigen Suchens nichts gefunden werden und mit ihrem sicheren Tod durch Erfrieren ist zu rechnen. Alle diese Fälle zeigen, mit welchem Leichtsinn man heute ins Hochgebirge geht. Einen Gletscher, und sei er als noch so harmlos bekannt, unangeseit queren zu wollen, und noch dazu mit einer Sporthoje und mit einem Leibchen bekleidet, ist ein verantwortungsloses Beginnen. Tödlicher Leichtsinn ist es auch, einen Gipfelanstieg im vereisten Fels mit Halbschuhen zu unternehmen. Das Überschätzen des eigenen Könnens rächte sich bitter bei den fünf Opfern der Schneebewand, die vor ihrer Tour von einem Bergführer noch gewarnt worden waren. Eine Fahrt, die bei gutem Wetter auch Bergunerfahrenen gelingen kann, verlangt bei einem Wettersturz allergrößte Erfahrung und beachtliches bergsteigerisches Können. Die Landesführung der Bergwacht hat aus diesem Grunde den Auftrag gegeben, daß von Führern und Angehörigen der Bergwacht schon auf den Hütten man gelhaft ausgerüstete Bergsteiger vor den Folgen ihrer Touren gewarnt werden, daß besonders Jugendliche, die nur ungenügend ausgerüstet Gletscherfahrten und schwierige Klettereien leichtsinnig durchführen, ob ihrer unverantwortlichen Disziplinlosigkeit unverzüglich dem zuständigen H. J.-Gebiet gemeldet werden. Die durch die Bergführergruppen der H. J. geführten Kurse und Lehrfahrten geben die Gewähr, daß jeder Jugendliche, der Luft und Liebe zu den Bergen hat, dort sachgemäß geschult und ausgebildet wird. Wilde Bergfahrten unter bedingten geradezu unnötigen Opfer und das Beileid der Mitmenschen verdienen eigentlich nur die Hinterbliebenen.

Keine Gras- und Strohhalm in den Mund nehmen! Immer wieder wird davon gewarnt, Gras- oder Strohhalm in den Mund zu nehmen, aber leider werden solche Warnungen nur zu oft in den Wind geschlagen. Wie tragisch so etwas einmal ausgehen kann, sei an einem Beispiel gezeigt, das aus einer Ortschaft im Norden unserer Heimat gemeldet wird. Ein 19-jähriges Mädchen

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Krömer, Unterer Stadt-
platz 44 und 3, Tel. 113. Auto-
und Maschinenreparatur, Benz-
in- und Station, Fahrschule.

Baumeister

Carl Dejenoe, Adolf-Hitler-Pl.
18, Tel. 12. Stadtbaumeister,
Hoch- und Eisenbetonbau.
Friedrich Schrey, Postmeisterstr.
24-26, Tel. 125. Bau- und
Zimmermeister, Hoch- u. Eisen-
betonbau, Zimmerer, Säge.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs
Leopold Gummer, Adolf-
Hitler-Platz 31. Tel. 35.

Buchbinder

Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3.
Bucheinbände und Kartonagen.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Far-
ben, Lacke, Pinsel, Filiale Un-
terer Stadtplatz 11.

Essig

Ferdinand Pfau, Gärungseisig-
erzeugung, Waidhofen a. d. Y.,
Unter der Burg 13. Natur-
echter Gärungs-, Tafel- und
Weinessig.

Feinkosthandlungen

Josef Wuchse, 1. Waidhofener
Käse, Salami, Konserven,
Süßfrüchten, Spezerei- und
Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blascho, Untere Stadt
41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und
Heizungsanlagen, Haus- und
Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Val. Rosenzopf, Präzisions-Büch-
senmacher, Adolf-Hitler-Platz
16. Zielfernrohre, Munition.
Reparaturen rasch und billig.

Kranken-Versicherung

Wiener Beihilfliche Kranken-
versicherung, Bez.-Inspr. Josef
Kinzl, Waidhofen a. d. Ybbs,
Zell, Moysesstraße 5. Fern-
ruf 143.

Versicherungsanstalten

„Oktmar“ Beruf. AG. (ehem. Bun-
desländer-Berf. AG.), Ge-
schäftsstelle: Walter Fleisch-
anderl, Krailhof Nr. 5, T. 166.

Ostmärkische Volksfürsorge emp-
fiehlt sich zum Abschluß von
Lebensversicherungen. Ver-
tretung: Karl Praszinger,
Waidhofen a. d. Ybbs, Ple-
nerstraße 25.

Wiener Städtische — Wechsel-
seitige — Janus. Inspektor Jo-
sef Kinzl, Waidhofen a. d.
Ybbs-Zell, Moysesstraße 5
Fernruf 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

hatte vor mehreren Jahren achtlos einen Strohhalm in den Mund genommen und erkrankte an Strahlenpilz, und zwar so schwer, daß ein langes Krankenlager die Folge war, von dem es keine ärztliche Hilfe mehr befreien konnte. Durch den Tod ist das unglückliche Mädchen von seinem Leiden erlöst worden. Sein tragisches Ende aus so nichtigem Anlaß sollte ein warnendes Beispiel sein für alle jene, die sich nichts dabei denken, wenn sie Gras- oder Strohhalm in den Mund nehmen.

Tödlicher Bienenstich. Ein ungewöhnlicher tödlicher Unfall ereignete sich in Schweidnitz bei Güssing. Ein 19jähriges Mädchen arbeitete im Garten, während der Vater in der Nähe sich in einem Bienenhaus beschäftigte. Obwohl das Mädchen zum Schutz gegen die beunruhigten Bienen eine Schutzhaube angelegt hatte, wurde es von einer Biene in den Rücken gestochen. Unmittelbar nach dem Stich fiel das Mädchen leblos zusammen. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß es bereits tot war. Wahrscheinlich hatte der Stich das Zentralnervensystem getroffen und einen Herzschlag verurteilt.

Wenn ein Kind ein Weissenst ausbrennt. Der neunjährige Junge der Tischlerwitwe Reichl in Mundelfing (Bayern) brannte Weissen auf dem Heuboden derart gründlich aus, daß nicht nur die Weissen vertilgt wurden, sondern auch der Heuboden bis die Grundmauern niederbrannte. Nur dem raschen Eingreifen der Feuerwehren war es zu danken, daß das Wohngebäude der Verwundung entging.

Im Gärbottich verunglückt. Zwei Menschenleben forderte ein Unglücksfall in Kehl bei Karlsruhe. Um einen Gärbottich zu reinigen, stieg ein Arbeiter in das Gefäß. Als er nach einiger Zeit nicht wieder zum Vorschein kam und auch kein Lebenszeichen von sich gab, stieg ein anderer Arbeiter ihm nach. Auch er mußte das Schicksal seines Kameraden teilen. Beide Arbeiter sind den im Gärbottich befindlichen Gasen zum Opfer gefallen.

Jagd auf eine verwilderte Kuh. Bei Wippen in der Lüneburger Heide war einem Viehhändler eine vierjährige Kuh in die Wälder entlaufen, um in Kürze durch Bösartigkeit, Verschlagenheit und Angriffslust derartigen Schaden zu verbreiten, daß sogar Warnungsanzeigen in den Zeitungen der bedrohten Gegenden erscheinen mußten. Sogar der Abschluß dieser „Wildkuh“ nahm noch einen dramatischen Verlauf. Vier Jäger unter der Führung des Jagdherrn und der Besitzer der Kuh hatten auf das gefährliche Tier eine regelrechte Treibjagd veranstaltet und es schließlich eingekesselt. Da aber war die Kuh auf einmal aus dem Blickfeld der Jäger entchwunden, um plötzlich knapp vor dem Jagdherrn aus den Büschen hervorzubrechen, auf den sie nun schäumend und mit gekrümmten Hörnern losstürmte. Zwar hatte der Jäger den Drilling blitzschnell hochgerissen und das Stahlmantelgeschloß ließ die Kuh zusammenbrechen, aber im Sturm riß das Tier den Schützen doch zu Boden. Zum Glück beförderte eine aus nächster Nähe abgefeuerte Kugel die Kuh endgültig ins Jenseits, ehe sie den unter ihr liegenden Jäger ernstlich verletzen konnte.



„Sehen Sie sich vor, eine schwarze Dame verfolgt Sie auf Schritt und Tritt.“ — „Ach, das macht nichts. Das wird ja bald satt haben, ich bin Briefträger.“

HEITERE ECKE

Der Liebreiz und Scharm einer Tänzerin waren lange Zeit sprichwörtlich gewesen. „Vater“, rief ein junger, verliebter Mann mit Begeisterung, „sie ist ein Engel und ich liebe sie! Sag nichts dagegen, kein Wort! Ich weiß, daß sie ein Engel ist, ich bete sie an und ich könnte nicht dulden, daß du irgend etwas gegen sie sagst.“ — „Aber gewiß nicht“, entgegnete der Vater, „ganz sicher nicht. Denn ich selber habe sie angebetet, als ich in deinem Alter war.“

Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag den 10. August: Dr. Fritsch

Tüchtige Köchin für alles

zur selbständigen Führung des Haushaltes eines berufstätigen Ehepaars mit zwei Kindern gesucht. Kinderfräulein und Bedienerin vorhanden. Anfragen an die Verw. d. Bl. 1464

Wohnung

Zimmer und Küche, für alleinstehende Frau sehr dringend in Waidhofen a. d. Ybbs oder Umgebung gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1418

Verbreiten Sie unser Blatt!

Tüchtige Hausgehilfin

für Wiener Haushalt wird gesucht. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 1474

Intelligentes Kinderfräulein

(Erzieherin) wird zu zwei Knaben im Alter von 3 und 5 Jahren per sofort gesucht. Eisenhandlung Gründlers Söhne, Steyr, O. D.

Strümpfe selbst regenfest machen!

Ein einfaches Verfahren - leicht im Haushalt zu machen! Das Gewebe saugt kein Wasser auf - die Farben bleiben unverändert - der Griff und Sitz werden erhalten! Probieren Sie!



BRÄUTPAARE



Bruchgold, Goldzähne u. Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. Y., Adolf-Hitler-Platz 31.

Dank

Aus vielen Kreisen der Bevölkerung von Waidhofen a. d. Ybbs sind uns herzliche Beweise der Anteilnahme zugekommen, die uns tröstlich waren in den Tagen bittersten Leides. Wir danken auf diesem Wege allen, die mit uns trübten und unserem teuren Toten einen letzten Freundesdienst erwiesen haben; besonders seinen Kameraden des Landesjägerbataillons, dem der Verewigte zugeteilt war. Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1941.

Anna Rufim Mutter 1480
Anni Rufim Gattin

Dank! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Gatten, Vaters und Großvaters, des Herrn

Johann Gampus
Hilfsarbeiter der Fa. Gebrüder Böhler & Co., AG. sowie für die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte und die vielen Kranz- und Blumenspenden danken wir innigst. Besonders danken wir der NSDAP-Kameradschaft Waidhofen, der Freiw. Feuerwehr Zell sowie den Arbeitskameraden. Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1941.

Marie Gampus und sämtliche Verwandte. 1473

Wegen Urlaubs bleibt das Geschäft

vom 10. bis 31. August 1941 geschlossen!

Alois Pöchlhacker
Kaufhaus zum Stadtturm 1454

Mein Geschäft ist

vom 11. bis 23. August 1941 geschlossen

Konrad Käferböck
Hoher Markt 35 1471

Ferkel und Läufer Schweine
von 35 bis 60 Kilogramm des vorerzogenen Landschweines zu Tagespreisen lieferbar. Felix Müller, Landshut/Mar 334. 1478

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE

aus dem Fachgeschäft **Franz Kudrnka**
Goldschmied - Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
Einkauf von Bruchgold und Silber

Sicheren Erfolg haben Inserate im „Bote von der Ybbs“

Bitte beachten Sie unsere Anzeigen!

Soviel Zeit haben Sie?
Sie verletzen sich - es blutet - was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband“; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster
Trauma Plast
in allen Apotheken und Drogerien.

Trockenheit im Nasenrachenraum

die häufig mit Kopfschmerzen und ähnlichen Beschwerden verbunden ist und die besonders bei starken Rauchern auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klosterfrau-Schnupfpulver. Hergestellt nur aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Melissen-essenz erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originalboxen zu 50 Pfg. (Inhalt 4 gr.), monatlang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

Bilanzfähiger Buchhalter oder Buchhalterin

gegen gute Bezahlung für guteingerichtete Buchhaltung (Ruff-System) per sofort gesucht. Anträge unter „Sichere Kraft Nr. 1475“ an die Verwaltung des Blattes. 1475

Zeitschriftenzusteller

für Bezirk Waidhofen a. d. Ybbs dringend gesucht. Pensionist mit Rad bevorzugt. Deutscher Verlag, Linz a. d. D., Steingasse 1.

Wohnhaus

Villa, Geschäftshaus sowie Zinshaus in Waidhofen und Umgebung kauft Realanzlei Preßl, Amstetten, Bahnhofstraße 25.

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs

Freitag den 8. August, 8 Uhr
Samstag den 9. August, 1/7 und 3/9 Uhr
Sonntag den 10. August, 3/4, 1/7 und 3/9 Uhr
Montag den 11. August, 1/7 und 3/9 Uhr

Die schwedische Nachtigall

Ein spannender, interessanter Terra-Film nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Friedrich Forster-Burggraf, mit Ilse Werner, Johannes Riemann. Jugendvorbot!

Beiprogramm: Frühling in Japan

Samstag den 9. August, 3/4 Uhr
Sonntag den 10. August, 1/2 Uhr

Harzsymphonie

Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenchau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Landwirtschaft

im Kreis Amstetten, 30 Joch arrondiert, elektr. Licht und Kraft, 2 Pferde, 12 Rinder, 10 Schweine, sämtliche Maschinen, 45.000 RM. Weiters eine solche mit 16 Joch um 32.000 RM. verkauft Realanzlei Preßl, Amstetten, Bahnhofstraße 25.

Ja! Sparen lohnt sich immer! Je mehr du sparst, um so besser gestaltest du deine Zukunft!
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!

Goldschmied SINGER
Schmuck, Optikwaren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

aus dem Fachgeschäft **Franz Kudrnka**
Goldschmied - Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
Einkauf von Bruchgold und Silber

Soviel Zeit haben Sie?
Sie verletzen sich - es blutet - was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband“; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster
Trauma Plast
in allen Apotheken und Drogerien.